

Anteil des Sauerlandes an den großgeschichtlichen Bewegungen

Anteil des Sauerlandes
an der
großgeschichtlichen Bewegungen
des späteren Mittelalters.

16443

Über
den Anteil des Sauerlandes an den
grossgeschichtlichen Bewegungen
des späteren Mittelalters.

(Vortrag.)

✻

Von

Professor Karl Féaux de Lacroix.

Inhalt:

- Die Heidenfahrt des Grafen Wilhelm von Arnberg.
Die Gründung von Schloss und Stadt Arensburg auf Ösel.
(2. Bearbeitung)
Die Teilnahme des Sauerlandes am Welthandel. 27 27
-

° Arnberg 1904. °

Druck und Verlag von F. W. Becker, Königl. Hofbuchdrucker.

VORWORT.

Die nachstehende aus einem Vortrage erwachsene Schrift soll in volkstümlicher Darstellung den Anteil veranschaulichen, den unser Gebirge an dem Leben des deutschen Volkes in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters genommen hat. Es ist die Zeit nach der Blüte des Kaisertums. „Der Untergang der Hohenstaufen, sagt W. Scherer, fiel in eine Zeit riesigen nationalen Aufschwunges; die deutsche Nationalität zeigte ein Talent sich auszudehnen, um sich zu greifen, zu erobern und dauernd festzuhalten, wie sie es weder in der Völkerwanderung noch in den Tagen Karls des Grossen bewiesen und in der stetigen Kolonisation Brandenburgs, Schlesiens u. s. w., in den Erfolgen des deutschen Ordens; in allen diesen Grosstaten gegen Slaven, Preussen und Esten steckt ein Stück ritterlichen Idealismus. Ja noch mehr! Infolge der Kreuzzüge hatte Konstantinopel aufgehört, der Mittelpunkt des Welthandels zu sein . . .“, der deutsche Handel und die deutsche Industrie nahmen im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts einen unerhörten Aufschwung . . .“

Es gewährt einen köstlichen Genuss zu erkennen und genauer zu verfolgen, wie die heimatische Geschichte jener grossen Zeit gleichsam nur ein Spiegelbild der grossdeutschen Geschichte ist. Der Zeitcharakter bildet die innere Einheit in dieser Schrift. Im ersten Teile begleiten wir den Ritter auf seiner Fahrt in die fernen Lande am baltischen Gestade. Dieser Graf, der im hohen Alter sich rüstet, um für die Ideale seiner Zeit zu kämpfen, soll für unsere Darstellung eine typische Geltung haben. Im zweiten Teile sehen wir den Kaufahrer auf zerbrechlichen Kiele den äussersten Küsten zusteuern. In der Mitte des Ganzen stellt die äusserste Einheit dar der Graf als Städtegründer. Allerdings bewegen wir uns

hier auf unsicherem Boden und sind auf erneute kritische Prüfung hingeführt worden.

Als ich vor etwa 2 Monaten den ersten Teil dieser Schrift als Programmabhandlung veröffentlichte, langten leider zu spät, um noch beim ersten Drucke berücksichtigt zu werden, wichtige Aufschlüsse aus Arensburg über die von mir behandelte Gründungsfrage an. Auf das Eintreffen dieser Nachrichten hatte ich schon nicht mehr gerechnet, weil geraume Zeit verstrichen war, seit ich dort Auskunft, unter Beifügung eines Korrekturabzuges meiner Arbeit, erbeten hatte. Lediglich infolge ungläublich schlechter Postbeförderung war diese Verspätung eingetreten; eine erste Sendung war gänzlich verloren gegangen, eine zweite sehr lange unterwegs geblieben. Ich war deshalb vor die Wahl gestellt, entweder die Abhandlung wieder zurückzuziehen oder sie der Öffentlichkeit zu unterbreiten auf die Gefahr hin, Wichtiges übersehen zu haben. Ich zog das letztere vor, da ich sonst keine Möglichkeit sah, die so merkwürdige Frage zur Entscheidung zu bringen.

Meine Hoffnung, nammehr das gesamte Material vorlegen zu können, hat sich erfüllt, doch reicht dasselbe zu einer sicheren Entscheidung nicht aus. Mit grosser Teilnahme sind in Arensburg auf Ösel meine Ausführungen gelesen, und alle und jede Auskunft ist von dem Präses des Vereins zur Kunde Ösels, Herrn von Möller, bereitwilligst erteilt worden. Auch den Herren Vizekonsul Wildenberg und Staatsrat Dr. Garstens in Arensburg sowie Herrn Stadtbibliothekar N. Busch in Riga bin ich zu Danke verpflichtet. Endlich hat der Verfasser der Geschichte Livlands (in Onckens grossem Geschichtswerke), Herr Professor Dr. Schieman in Berlin, die erste Autorität Deutschlands auf diesem Gebiete, den kurländischen Landesarchivdirektor Herrn Stavenhagen, den er den besten Kenner dieser Geschichtsperiode Livlands nennt, veranlasst, sich gutachtlich über die Frage Arensburg—Arnsberg zu äussern.

Allen diesen Männern sage ich für ihre Unterstützung auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank.

Quellenwerke und Literatur.

- von Bunge, Liv-, Esth- und Kurländisches Urkundenbuch, 4 Bde. Riva 1853—59.
derselbe, Monumenta Livoniae antiquae, 5 Bde. Riga und Leipzig, 1847.
von Richter, Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen, 2 Bde. Riga 1857.
Schieman, Russland, Polen und Livland, Berlin 1887 (in Onckens „Allgemeiner Weltgeschichte“).
Kienitz, 24 Bücher der Geschichte Livlands. Dorpat 1847.
Geisberg, Beziehungen Westfalens zu den Ostseeländern, in: Zeitschrift f. Alt. u. Gesch. Westf. Bd. XXX, XXXIII, XXXIV.
Fahne, Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, Bd. IV, V. Köln 1876.
Lindner, Die deutsche Hansa, Leipzig (Spemann) 1899.
von Schlözer, Die Hansa und der deutsche Ritterorden. Berlin 1851.
Hechelmann, Wanderungen der Westfalen im Mittelalter, Warburg (Progr. 1877.)
Seibertz' bekannte Werke (Urkundensammlung u. s. w.).
Tücking, Zur Geschichte des westfälischen Handels, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 1874 f.
Voigt, Geschichte Preussens. Königsberg 1830.
Stenzel, Geschichte Preussens. Hamburg 1830.
Caro, Geschichte Polens. Gotha 1893.
Barthold, Soest, die Stadt der Engern.
Brunabend, Geschichte der Stadt Attendorn.
Féaux de Lacroix, Geschichte Arnbergs. Arnsberg 1895.
Winkler, Die deutsche Hansa in Russland. Berlin 1886.
von Dettlen, Die Hansa der Westfalen. Münster 1897.
derselbe, Westfälisches Wirtschaftsleben im Mittelalter. Paderborn 1902.
Beschreibung der Bergreviere Arnsberg, Brilon, Olpe. Bonn 1890.

I. TEIL.

Die Heidenfahrt des Grafen Wilhelm von Arnsberg und die Gründung von Arnsberg auf der Insel Ösel.

1. Arnsburg auf Ösel und die deutschen Kolonien im Osten.

Dem Meerbusen von Riga ist breit vorgelagert die früher deutsche,¹⁾ jetzt russische Insel Ösel mit der Stadt Arnsburg am tiefeingeschnittenen Arnsburger Hafen. Arnsburg und Arnsberg: sollte dieser Gleichklang auf Zufall beruhen? Namhafte livländische wie westfälische Forscher haben vordem diese Frage verneint und die Gründung von Arnsburg zu einer Heidenfahrt des Grafen Wilhelm von Arnsberg (1337) in Beziehung gesetzt; die neuere livländische Forschung bestreitet diesen Zusammenhang. Welches nun auch die Wahrheit sein mag, jedenfalls öffnet die eingehende Behandlung dieser Frage fesselnde und lehrreiche Blicke in eine der merkwürdigsten Seiten der heimathlichen Geschichte im Mittelalter.

Für Arnsburg ist ein illustrierter Führer herausgegeben, in dem die heilkräftigen Schlammäder der Insel von Ärzten empfohlen werden. Geschichtliche Bemerkungen enthält dieser Führer leider nicht. Arnsburg, eine Stadt von 4500 Einwohnern, Kreisstadt, pflegt auch einen recht bedeutenden Handel und ist Sitz eines deutschen Konsuls.²⁾ Wegen fortschreitender Versandung des Hafens ist der Handel jetzt im Rückgang begriffen.

Die Insel Ösel gehört zu Livland, der mittleren der 3 grossen russischen Ostseeprovinzen. Eine ziellose und kraftlose Reichspolitik hat ehedem verschuldet, dass Deutschland

¹⁾ Ösel wurde 1559 dänisch, 1645 schweidisch, 1710 russisch.

²⁾ Kaiserlich Deutsches Vizekonsulat Arnsburg.

im Nordosten weite, schon ganz germanisierte Länderecken verloren gegangen sind. Das Deutschtum hat aber so kräftig Wurzeln dort geschlagen, dass es schwerlich je ganz verdrängt werden wird.¹⁾

Ösel ist an 50 Quadratmeilen gross. Abgesehen von den Ufern ist das Land flach. Den Grundstock der Einwohner bilden die Esten, die sich mit Ackerbau, Viehzucht und Fischfang beschäftigen. Die Esten gehören mit den benachbarten Finnen der mongolischen Rasse und dem ural-altaischen Sprachstamme an. Durch ihre Trachten, Sitten und Gebräuche und durch alle Lieder sind sie merkwürdig. Aus solchen Liedern hat man ein grösseres Epos, Kalewi-Poeg (Sohn Kalews) zusammengestellt, an 20 000 alliterierende 4füssige Trochäen. Dieses Epos ist für die Ethnographie und die Völkerpsychologie nicht weniger wertvoll als das berühmte Kalewialied der Finnen. Beider Ursprung aus Einzellehern bietet wunderbare Aufschlüsse über das Schaffen der Volksseele und die Entstehung grosser Volksepen dar. Eine kleine Gedichtprobe sei hier mitgeteilt:

Estnisch: Auf Wanneminne, den Liedergott.
 Laulo loode lunleatja
 Lullelaja, laulo kikkas,
 Wanneminne niiste rikas
 leius kinkal kaurakile
 Kaurakile kuuse alla,
 Kaulas kuuro kutemista
 usw.

Er der Liedersang! Ersterne
 Sangersinner, Liederpökel,
 Wanneminne, der witzreiche
 Sass am Bergrand hingebogen,
 Hingebogen bei der Tanne
 Lauschend auf der Lerche Rufem
 Auf der Singedrossel Seufzen
 Auf des Kuckucks goldnes Kucku,
 Auf der Nachtigallen Schlägen...
 Auf der Vogelwitwe Weinen.
 Darnach ordnet er die Worte,
 Er die Worte, wohlgebunden,
 Liederklänge, lustdurchglühete,
 Der Bekümmernisse Klagen,
 Daes er damit Jugendscherze,
 Trauerinne Traurigkeiten
 Seinen Liedern einverthe,
 Im Gesange sie versöhne.

¹⁾ 1894 betrug der Prozentsatz der deutschen Bevölkerung in Livland 7,87. Sie umfasst den Adel, die evangel. Geistlichkeit und die Bürgerschaft in den Städten. Der Prozentsatz der Russen betrug 4,71; die übrige Bevölkerung bilden hauptsächlich Letten und Esten. In Arensburg ist etwa $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung deutschen Stammes.

Von den estnischen Bräutchen dürfte der folgende Interesse erwecken. Nach vollzogener Vermählung bemühen sich die jungen Eheleute einander darin zuvorzukommen, dass sie sich auf die Füsse treten; darnach entscheidet sich, wer in der Ehe das Szepter führen wird.

Ösel hat keine eigene, irgendwie bedeutende Geschichte, aber es ist doch von den Kulturbewegungen seit alter Zeit berührt worden. Auf dem Eilande ist eine Münze des Augustus gefunden, eine andere von der sizilischen Stadt Panormus; sogar kufische (arabische) Münzen fand man. Diese Funde weisen auf uralte Handelsbeziehungen hin. Durch ihre Lage zwischen Jütland und der Dünamündung wurde die Insel früh von dem Weltverkehr berührt; denn die Schiffe benutzten in alten Zeiten häufig die Gelegenheit anzulaufen. Und „zwischen Skandinavien und Konstantinopel flutete lange vor den Zeiten der Hansa Jahrhundertlang ein sehr lebhafter Verkehr, der den Dniepr und die Dina benutzte, während die Araber die Wolga aufwärts gingen. Bernstein und Pelzwerk wurden gegen Edelmetalle und Geschmiede eingetauscht.“ Mit dem elften Jahrhundert hörte infolge Verschiebungen unter den Völkern Russlands dieser Handel auf, aber fast gleichzeitig setzte der deutsche Handel ein.¹⁾ Auf Gotland entstand Wisby, von dessen Reichthum die Welt bald Märchen fabelte; an der Dünamündung Riga, das der Schlüssel zum Innern Russlands wurde und über Witebsk und Smolensk einerseits mit Kiew, dem Stapelplatze morgenländischer und byzantinischer Waren, andererseits mit Nowgorod verbunden war, dem berühmten »Naugarden«. Auch solche Schiffe, die den Seeweg nach Nowgorod — durch den Sund und den finnischen Meerbussen — machten oder die für die wichtige Handelsstadt Reval oder das weniger bedeutende Narwa bestimmt waren, streiften die Küsten von Ösel.

Wenn gleichwohl auf dem Eilande selbst kein Handel gedieh, so war die Ursache nicht der Mangel an einem geeigneten Hafen — denn die arensburgische Bucht bietet einen

¹⁾ Lindner, Hansa, S. 26. Richter, I. S. 27.

ausgedehnten und geschützten Anlageplatz, sondern die Rückständigkeit seiner Bewohner, die unfähig waren, sich der von aussen zugebrachten Zivilisation anzupassen. Seeraub und Menschenhandel waren und blieben neben Fischfang, Ackerbau und Viehzucht die Hauptbeschäftigung der Insulaner. Ein Eröberer mochte zwar Zwingburgen dort bauen, wie denn schon der Dänenkönig Waldemar an der Stelle des späteren Arensburg ein Schloss errichtet haben soll (1221): für eine Stadt mit friedsamem und gewerblustigen Bürgern war sicher unter diesen Halbwilden keine genügende Sicherheit geboten.

Von ihrer Beschränktheit legten die Esten eine Probe ab, als sie im Juni 1191 bei einer Sonnenfinsternis einen Missionar töten wollten, weil sie glaubten, er habe die Sonne gefressen!

Die Dänen hatten sich, wie erwähnt, die Insel Ösel jüngst unterworfen; aber schon der grosse Estenaufstand (1223), zu dem die Öseler mit der Erstürmung der Dänenburg das Signal gaben, machte ihrer Herrschaft ein Ende. Wenige Jahre nachher wurde die Insel dem Christentum und Deutschum gewonnen. Dem päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena, der im Auftrage des Papstes sich nach Riga begeben hatte, begünstigte die Flotte der Öseler Seeräuber. Aus den Schiffen scholl das Jammern geraubter Frauen und Jungfrauen herüber.

Da wurde ein energischer Vorstoss beschlossen. In Verbindung mit Männern aus Gotland unternahm die Bischöfe der Küste, Schwertritter und Kaufleute einen Eroberungszug nach Ösel. Gegen 20000 Mann überschritten den 2 Meilen breiten Sund auf hartem Eise, das nach den Worten der Chronik wie von einem schweren Ungewitter erdröhnte. Nach der Eroberung der Festen Mone und Wolle mussten sich die Inselbewohner unterwerfen und den christlichen Glauben annehmen. Ösel wurde ein besonderes Bistum. Eine Stadt wurde auch da noch nicht gegründet, und der Sitz des Bischofs blieb in Leal und Hapsal.

Eine wir nun näher auf die Gründungsgeschichte der Stadt Arensburg eingehen, wollen wir den allgemeinen Wert unserer Untersuchung festzustellen suchen. Dass sie für die Lokal-

geschichte — die arnsbergische wie für die arensburgische — Interesse hat, bedarf keiner Erörterung.

Was bedeutet, fragen wir, vom allgemeinen geschichtlichen Standpunkte die Gründung dieser Planzstadt im fernen baltischen Nordosten, unter der Annahme, dass es eine deutsche Gründung ist?

Hier öffnet sich nun dem beobachtenden Geiste ein weiter und grossartiger Durchblick. Man spricht mit gutem Grunde von geschichtlichen Strömungen. Eine solche Strömung war im Mittelalter der Zug der Norddeutschen nach dem Osten und Nordosten. Die Gewinnung der Lande jenseits der Elbe, ihre Christianisierung und Germanisierung, die Herrschaft über die südlichen und östlichen Gestade des baltischen Meeres: das waren die grossen Ziele dieser Bewegung. In diesen Rahmen gehört auch die Gründung von Arensburg, sie ist ein Glied in einer langen Kette von ewig denkwürdigen und überaus wichtigen Taten: denn dank jener grossen Strömung ist das Reich um gut ein Drittel seines alten Bestandes gewachsen und dem Christentum und der deutschen Kultur ein noch viel grösseres Gebiet gewonnen.

Es dürfte angebracht sein, hier die hauptsächlichsten Gesichtspunkte zum Verständnisse dieser Strömung hervorzuheben.

Die wichtigsten Daten für die Verbreitung des Deutschthums im Osten und Norden sind:

1. Die Gründung von Lübeck i. J. 1158 durch Heinrich den Löwen: durch sie wurde die Herrschaft über die Ostsee angebahnt; sodann desselben Herzogs Kämpfe und Eroberungen im Osten und Norden (Mecklenburg, Vorpommern).
2. Die gleichzeitige Entdeckung Livlands, wo schon bald darauf (1200) Riga Ausgangspunkt deutscher Kulturarbeit wurde.
3. Die Tätigkeit Albrechts des Bären, des ersten Markgrafen von Brandenburg (1150).
4. Die überaus wichtige Schlacht auf der Heide von Bornhöved, 22. Juli 1227 (in der die Dithmarschen den Ausschlag gaben), durch die Dänemarks Ansprüche an die Herrschaft auf der Ostsee zurückgewiesen wurden. Dänemark trat erst

in der Blütezeit der Hansa um die Mitte des 14. Jahrhunderts wieder in energischen Wettbewerb, unterlag aber der Macht der Hansa (1370 Frieden zu Stralsund).

5. Die Kämpfe und Eroberungen des seit 1226 in Preussen tätigen deutschen Ritterordens.

Das wichtigste Mittel zur Germanisierung war die Anlegung von Kolonien. So zog schon Heinrich der Löwe Ansetzler aus Flandern und Sachsen in die von ihm unterworfenen Gebiete, so folgten den Kreuzfahrern in Preussen ganze Scharen von Kränern, Handwerkern, Bauern u. s. w., die in der Ferne das Glück zu erringen suchten, das ihnen die Heimat versagte, — und natürlich fehlte es nicht an Nachzüglern; so führen die Kaufleute mit den Kriegern über die Wellen der See und bezeichnen die Plätze, die für Handelsniederlassungen besonders geeignet waren.

Es entfaltete damals Deutschland, wie von Schläözer sagt, eine kolonialisatorische Tätigkeit, die in ihren Erfolgen an die glänzendsten Zeiten der Verbreitung griechischen Lebens am Mittelmeer erinnert, und es hat in unseren Tagen, fährt er fort, nur der „Boden von Nordamerika eine Anziehungskraft ausgeübt, wie in jener Zeit die Ostseeküste und eine gleiche Fähigkeit zur Entwicklung städtischen Wesens gezeigt.“ So entstand in einem Zeitraum von kaum 100 Jahren ein Kranz von Städten, die Mittelpunkte eines kräftigen deutschen Lebens, Stapelplätze eines blühenden Handels, Ausgangspunkte und Stützpunkte kriegerischer Unternehmungen wurden. Das sind die Städte Rostock, Riga, Stralsund, Reval, Kulm, Thorn, Marienwerder, Elbing, Greifswald, Memel, Königsberg. An diese glänzenden Namen schloss nach einer längeren Unterbrechung das bescheidene Arensburg an, das, wenn es auch nie die Bedeutung einer der genannten Städte erlangt hat, dennoch den Anspruch hat, in diesen Zusammenhänge genannt zu werden. Die Westfalen haben an dem grossen deutschen Werke den tätigsten Anteil genommen; man kann sagen, sie waren die Hauptträger dieser Bewegung im politischen wie im kommerziellen Sinne. Den besonderen Anteil des Sauerlandes wird unsere Betrachtung veranschaulichen.

2. Die Einladung zur Heidenfahrt.¹⁾

Graf Wilhelm von Arnberg war schon ein Sechszigjähriger, aber noch von jugendlicher Kraft und ungestümen Tatendrang erfüllt. Sinnend und träumend stand er wieder wie so oft vor den Bildern seiner Ahnen. Spott las er in den Zügen seines grossen Vorfahren, des schlachtengehaltigen Friedrich, vor dem ein Kaiser gezittert hatte und der mit dem Schalle seines Namens alle Lande erfüllte; und grimmig ballte er die Faust, indem er hinüber sah nach dem Grafen Heinrich, der durch den unseligen Brudermord seines Hauses Fluch gewesen war. Seitdem waren ja die Grafen fast auf Gnade und Erbarmen den Kölner Erzbischöfen ausgeliefert, und wie sie auch die Arme recken und schütteln mochten, sie fühlten Ketten. Der Stern des Hauses Arnberg war im Verbleichen, und alle Mannestugend war machtlos gegen den Zwang der Verhältnisse. Wilhelm hatte noch nichts für die Unsterblichkeit getan. Und er blickte hin nach dem Grafen Gottfried II.; der hatte noch im Alter Gelegenheit gehabt, seine tapfere Gesinnung zu bekunden, als er in Begleitung vieler Edlen die fast unerträglichen Mühseligkeiten und Gefahren eines Kreuzzuges auf sich nahm. Wie anders hatte sich Graf Wilhelm, da er noch jung war und die Verhältnisse nicht überschaute, die Zukunft ausgemalt! Eben zur Regierung gelangt, war er nach Köln gezogen, um dem Kaiser Ludwig zu huldigen. Da hatte der hohe Gebieter ihm huldvoll die stolzen gräflichen Reichslehen übergeben: den Vorstrei oder die Bannerführung in Reichskriegen zwischen Rhein und Weser, die Vogtei oder die oberste Gerichtspartei über die Stadt Soest, die herzoglichen Rechte innerhalb seiner Grafschaft. Wie war der Tag im Gürzenich gefeiert worden! Wie hatte er mit dem lustigen Böhmen, dem Könige Johann, sich betruendet; wie hatten sie des Kölner Erzbischofs gelacht, dem nach der Krönung des Gegenkaisers Friedrich des Schönen die braven Köhler recht unsanft die Tore gewissen hatten. Da kam dem Grafen noch eine andere Erinnerung; die führte ihn

¹⁾ Zu diesem Abschnitte vergleiche den Anhang.

an eine romantische Burg an der Ruhr: die Veste Volmarstein. Die Dynasten von „Volmstein“ hatten im Wahlkampf, der nach der zwiespältigen Wahl Jahre lang tobte, als getreue Vasallen des Erzbischofs von Köln zum Gegenkaiser gehalten. Der Graf Engelbert von der Mark war herangezogen und hatte die Veste mit vielem Kriegsvolk umlagert. Ein hartnäckiger Kampf um die Burg entbrannte. Da sprengt eines Tages plötzlich der König von Böhmen an der Spitze vieler Edelleute, Ritter und Knappen heran, und nun war das Schicksal der unglücklichen Veste entschieden. Zwei Monate wurde noch verzweifelte Abwehr geleistet; dann musste sie sich ergeben. Die Burg ward zerstört. Später ist sie wieder aufgebaut worden.

Dem Grafen Wilhelm wird ein Bote gemeldet — ein Bote aus fremden Landen; der bringt ihm huldvollen Gruss von seinem Herrn — dem Könige Johann von Böhmen, und ein Schreiben, darin Johann den Grafen, seinen alten Freund, dringend auffordert, ihn mit seinen Vasallen auf einer Heidenfahrt gegen die Litaier zu begleiten. Des Grafen Entschluss ist gefasst.

Bald verbreitete sich in der ganzen Grafschaft die Kunde: „Der Graf zieht gegen die Heiden aus!“ Alles sah mit gespannter Erwartung der Ausfahrt entgegen. Hier herrschte zuversichtliche Begeisterung, dort schüttelte man den Kopf. Die gräflichen Boten erschienen überall auf den Schlössern, in den Dörfern und auf den Höfen, um die Vasallen des Grafen aufzubieten. Ihrer gab es eine stattliche Schar — an 500; und wenn etwa 40 geharnischte Ritter mit einer entsprechenden Zahl von Knechten sich zur Heidenfahrt zusammengefunden haben, so galt das damals für eine sehr ansehnliche Schar. Ausserdem fanden sich bei dem herrschenden Auswanderungsfiieber¹⁾ manche — Glückritter jeden Standes zur Ausfahrt bereit. Nun hiess es, alle Vorkahrungen zum Zuge treffen! Wer wollte das geschäftige Treiben dieser Wochen und Monate

¹⁾ Dieses herrschte bei hoch und niedrig gleichmässig besonders im 13. und 14. Jahrhundert. Wie liesse sich sonst auch die Gemansierung so ausgedehnter Provinzen erklären? Auch reden Urkunden in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. Eine besondere Anziehungskraft übte auf die Westfalen Livland aus (vgl. w. unten): es war gleichsam das mittelalterliche Amerika.

ausmalen? Wie hallten Berg und Tal wieder vom Hämmer der Waffenschmiede! Vieles Rüstzeug in den Kammern war untauglich oder schadhafte geworden; mancher zog zum ersten Male in blanker Rüstung aus. Vor allem mussten Pferde, Zugferde wie Kriegrosse, beschafft werden, kurzum jeglicher Reisebedarf möglichst gedeckt werden. Dann sammelte man sich zur Ausfahrt: alle Herbergen, alle Bürgerhäuser der Stadt Arnberg waren mit Reisigen gefüllt; manche kampierten wohl in luftigen Zelten, und auf dem Schlosse wurde für die Ritter ein prunkvolles Bankett veranstaltet. Die Regierung legte der Graf in die Hände seines schon längst erwachsenen ältesten Sohnes Gottfried, der seines Stammes letzter war. Am Abend vor der Abreise besuchte Graf Wilhelm zum Abschiede noch einmal das Grab seiner Gemahlin Beatrix. In der Frühe zog die waffenstarrende Schar unter den lauten Zurufen der aus der ganzen Grafschaft herbeigeströmten Menge aus; alle zurückbleibenden Edelleute ritten bis zur Landesgrenze mit.²⁾

Der Leser wird begierig sein, etwas Näheres über den merkwürdigen Mann zu hören, dessen Ruhe der Graf gefolgt war. Wir lesen über Johann von Böhmen bei Stenzel (Gesch. Preussens) folgendes:

Dreizehn Jahre alt ist Johann Gemahl der Elisabeth, vierzehn Jahre alt vertreibt er seinen Schwager aus Böhmen und nimmt den Thron ein. Ein rauher, unermüdlicher und doch auch verschlagener Krieger, der die eine Seite des Mittelalters so scharf bezeichnet, wie sein Vater (der grossmütige, hochherzige und würdevolle Kaiser Heinrich VII.) die andere. Immer unruhig und voll Kampfbegier stürzt er sich aus einem Östereich in den andern, eilt von Schlacht zu Schlacht, nach und Preussen. Mit List und Gewalt dehnt er die Grenzen seines

²⁾ Nach dem 1. Aug. 1335 (Seib. Urk. B. II No. 651) erscheint Graf Wilhelm in keiner westfälischen Urkunde mehr bis 3. Juni 1338, wo er die letzte Urkunde überhaupt ausgestellt hat. Am 17. Aug. 1338 wurde bereits sein Sohn Gottfried von König Ludwig belehnt (Seib. 666). Zu dem in Seib. Geschichte der Grafen von Arnberg erwähnten Landfrieden von 1338 fehlt bei Seibert das Datum.

Reiches aus; selbst erblindet führt er sein Heer noch gegen die wilden Litauer, zuletzt, den Franzosen zu helfen, gegen die Engländer (1346) in die furchterliche Schlacht bei Crecy. Als sie beginnt, will man ihn forbringen: „Ich bin gekommen, um auch einen Schlag zu tun,“ sagt er und lässt sein Ross an die Rosse seiner Reiter binden. Wie die Franzosen weichen, ruft er: „Bringt mich in das dichteste Gewühl; man soll nicht sagen, König Johann habe sich durch die Flucht gerettet, ich will siegen oder sterben!“ So erliegt der ungestüme Held kämpfend, mitten unter seinen Gefährten; 1200 Ritter, 30000 Franzosen neben ihm bedecken das Schlachtfeld. Die Genüsse und Künste des Friedens waren ihm unbekannt. — Mit dem Kaiser Ludwig war er verfeindet, seitdem dieser die Erbin von Kärnten und Tirol, Margarete Maulausch, auf deren Begeh von seinem (Johanns) Sohne Johann aus eigener Machtvollkommenheit geschieden und seinem (Ludwigs) Sohne, dem Markgrafen Ludwig v. Brandenburg vermählt hatte. — Sein Sohn, der unten erwähnte Karl v. Mähren, war anders geartet, als sein Vater; er wich dem Kriege möglichst aus und kam unblutig, durch kluge Verhandlungen, noch glücklicher zum Ziele als sein Vater durch das Schwert.

Es wird nun nötig sein, einen kurzen Blick in die Geschichte der deutschen Tätigkeit im äussersten Osten und Nordosten zu tun, um die Kreuzfahrt des Grafen Wilhelm im Zusammenhange der Ereignisse besser zu verstehen.

3. Die Kreuzfahrer.

Das Werk der Bekehrung und Germanisierung setzte am ersten und am erfolgreichsten in Livland ein, weil dort schon bald nach der Entdeckung der Küste durch Bremer Kaufleute und dem ersten deutschen Vordringen ein Mann von ungewöhnlicher Tatkraft und Umsicht an der Spitze schritt.

„Wenn Bischof Albert in Deutschland das Kreuz predigte und für seine Kirche in Livland warb, dann“, sagt Schläzer, „verliess der Ritter willig die Stammburg seiner Väter, es trieb den Mönch hinaus aus der Einsamkeit der klösterlichen Zelle, den Handelsmann und Handwerker vom

Frieden des heimathlichen Herdes. Dann ward es lebendig in den Häfen zu Lübeck, zu Gotland, Riga und auf den Wogen des baltischen Meeres. Und sie zogen alle hinaus, jene Fürsten, Grafen und Edlen aus Sachsen, Westfalen, Friesland, die Maiedorfs, die Plessen, die Lippe u. s. w. mit ihren Mannen und Reisigen und glänzenden Gefolgschaften. Und von den Hüfen der Rosse und dem schweren Tritt der gepanzerten Reiter erdöhnten die baltischen Schneegefilde. Unter der Axt des fleissigen Ansiedlers lichtetten sich die undurchdringlichen Waldungen und die neu gebahnten Strassen belebte der Handelsmann mit seinen Warenzügen.“

Unter dem deutschen Adel wie auch unter den Kaufleuten Livlands treten namentlich Westfalen¹⁾ und ganz besonders Sauerländer hervor, und immer wieder neue Beziehungen knüpften sich zwischen den beiden Ländern an, was für unsere Betrachtung von Wichtigkeit ist. Der Bischof Albert hatte 1201

¹⁾ Der Edle Bernard von der Lippe, der Erbauer Lippsstads, wurde nach einem Siege über die Esten Bischof von Sengallen. Der erste Deutschordensmeister in Livland seit der Vereinigung der beiden Orden war ein Westale aus dem Geschlechte der Balke. Die späteren Heermeister (von 1450 an) sind sämtlich Westfalen, so Bernard von der Borch, Walter von Plettenberg, der ruhmvolle Sieger bei Pleskau, einer der hervorragendsten Männer seiner Zeit, Hermann von Brüggem, Joh. von der Recke, H. von Galen, Wilhelm von Fürstenberg, der sich der wiederholten Angriffe der übermächtigen Russen vergeblich zu erwehren suchte und als Greis eine schwere Gefangenschaft ertragen musste, und Godard (Gothard) de Ketteler aus dem Geschlechte der Ketteler, deren Burg sich vor dem im nördlichen Teile des Parkes von Herdringen erhob, — der 1561 den schweren Entschluss fasste, als polnischer Vasall die Herzogswürde über Kurland und Sengallen anzunehmen. Plettenberg und die beiden Letztgenannten waren Sauerländer. — Es bestanden in Riga seit alters 2 Stuben oder Gilden, die eine von Münster, die andere von Soest. Der Ausdruck „Stube“ bezeichnet ein Haus mit grossem Versammlungszimmer (vgl. S. 25) und Warenspeicher. Hiervon darf man schliessen, dass an der Gründung von Riga besonders Bürger von Münster und Soest beteiligt gewesen sind. Mit Soest war seit ältester Zeit Arnsberg in kommerzieller Beziehung aufs engste verbunden. So treffen wir auch Arnsberger in Riga an (s. S. 31, Anm. 1). Den ganzen sauerländischen Adel Livlands aufzuführen, reichen meine Quellen nicht aus.

Riga gegründet, 1207 den Schwertritterorden gestiftet; schon 1228 empfing er Livland als deutsches Reichslehen. Eine seiner wichtigsten Taten war die oben erzählte Eroberung von Ösel. „Livland war jetzt ganz gesichert, der Handel der Ostsee frei, die Küsten Schwedens und Dänemarks von der entsetzlichen Geißel erlöst, die dies schlimme Raubnest immer gewesen war.“ Albert starb 1229 in Riva. 1254 wird der Bischof von Riga urkundlich zum ersten Male Erzbischof genannt.

Während dieser glänzenden Erfolge in Livland wurden in Preussen zunächst erfolglose Bekehrungsversuche gemacht. Erst als der Hochmeister des Deutschen Ordens Hermann von Salza den Kampf gegen Preussen unternahm, wurde der Krieg gegen die tapferen und kriegsgeübten Pruzen mit grösserem Glücke aufgenommen. Als dann die Kirche in Deutschland das Kreuz gegen die heidnischen Preussen predigte, da strömten um des ewigen Lohnes willen die Kreuzfahrer in hellen Haufen herbei und das Bekehrungswerk machte schnelle Fortschritte.

Im Jahre 1237 wurden die verwandten und benachbarten Orden auf das Betreiben der Schwertritter, die durch einen Sieg der Litauer an der Saule sehr geschwächt waren, mit der Genehmigung des Papstes vereinigt. Livland erhielt einen eigenen Land- und Heermeister. Als der Deutsche Orden sein Ziel, die Unterwerfung und Christianisierung Preussens um 1283 erreicht hatte, als die Hochmeister ihre Residenz von Venedig in die herrliche Marienburg verlegt hatten (1309), wurden kriegszüchtige nur noch gegen die heidnischen Litauer unternommen.

Dieser in strenger Kasteneinteilung lebende, starr am Ererbten festhaltende Volksstamm und die ihm verwandten Letten, Preussen, Samogitier sind Indogermanen. Die Litauer haben ihr Reich von der Düna bis zum Dniestr, vom Niemen und dem polnischen Bug bis zu den Quellen des Dniepr und Donetz ausgedehnt. Ihre Stämme lebten unter kleinen Fürsten. Als erster Grossfürst wird Ringold genannt, dessen Sohn Mindowe sich 1251 vom Erzbischof von Riga taufen liess.

Doch nach kaum einem Jahrzehnt fiel er wieder vom christlichen Glauben ab, als bei einem furchtbarem Aufbruch im Ordensland durch Verrat der Kuren ein Ordensheer am See Durbe 1260 in Kurland vernichtet war. In ganz Preussen brach damals ein Aufstand der Eingeborenen aus, der erst 1283 nach blutigen Kämpfen vom Orden bewältigt wurde. Die Litauer unternahmen derweil unter anderem einen Raubzug nach Ösel. Auf dem Rückwege trat ihnen der Heermeister mit eilig zusammengerafftem Heere entgegen. Am 16. Februar 1271 wurde auf dem Eise gekämpft; durch das Ungestüm der zu früh anstürmenden Reiter ward die Schlacht verloren. — Seit 1315 herrschte in Litauen der gewaltige Gedimin, der seine Kriegsscharen zunächst gegen Russland führte, durch seine Siege einen Teil Südrusslands gewann und die Eroberung des wichtigen Kiew, der alten Hauptstadt Russlands, vorbereitete. Gedimin, eine der Heldengestalten, an denen Litauens Geschichte reich ist, wird uns später wieder begegnen; bei Gelegenheit des uns angehenden Kreuzzuges ist er aber nicht hervorgetreten. (Er fiel 1340 bei der Belagerung einer Ordensburg.)

Nach ihren Eroberungen in Russland traten die Litauer wieder drohend gegen das Ordensland auf, und es fanden furchtbare Kämpfe statt. Im Jahre 1328 wurden 70 000(?) Gefangene nach Preussen in die Knechtschaft geschleppt, ohne dass Ruhe eingetreten wäre. So sah sich zuerst 1336 der neue, schon hochbetagte Hochmeister Diederich von Altenburg genötigt, zum Kampfe gegen die schlimmen Feinde zu rüsten. Gleichzeitig erschienen auf einen Ruf des Papstes im Februar 1336 an der Spitze ansehnlicher Streithaufen der Markgraf Ludwig von Brandenburg, der Graf von Namur, der Graf von Henneberg und andere Ritter, über 200 Helme. Zu diesen Streitscharen gesellte sich der Meister selbst an der Spitze eines Heeres und zog, begünstigt von trockener Kälte, vor die altheidnische Burg Pillenen im Lande Tropfen, wahrscheinlich in Samaiten. Diese Burg ward aufs tapferste von dem Fürsten Marger verteidigt: über 4000 Menschen hatten sich mit Hab und Gut dorthin geflüchtet und wehrten sich verzweifelt gegen die Anstürmenden. Als endlich der Feind eindrang, stürzt

ihnen der Fürst Marger entgegen und schlägt die ersten mit mächtiger Faust nieder; als er aber sieht, dass Widerstand nicht fruchtet, wirft der „grosse, starke Henne“ sich in ein nahes Erdgeschoss, wo er sein geliebtes Weib verborgen hat, stösst diesem das Schwert in die Brust und gibt zuletzt sich selbst den Tod. Mit Schauer nahmen die deutschen Krieger das entsetzliche Blutbad wahr und fast erstarre ihr Blut, als sie den Boden der grässlichen Tat betraten. Bei solchem Geiste des Volkes wagte das deutsche Kriegsheer nicht weiter in das Land einzudringen. Nur mit geringem Kriegsruhm trat es alsbald die Rückkehr an, und noch nie war ein Heer mehr mit Wunden bedeckt nach Preussen zurückgekommen.¹⁾

Der Hochmeister dachte wohl nicht an die Erneuerung der Feindseligkeiten. Zunächst hatte er einen schmähligen Friedensbruch der Polen zu vergeben. Darauf wandte er seine Sorgfalt der Sicherung der Grenzen im Osten zu und begann auf einer Insel im Memelstrom eine Feste Marienburg zu bauen, wurde aber von einer anrückenden grossen Masse heidnischer Völker an der Vollendung des Baues gehindert. Altenburgs Aufmerksamkeit blieb nun eine Zeitlang gänzlich auf die Verwaltung und Sicherung des Landes gerichtet; er befestigte unter andern die Hauptordensburg Marienburg und schmückte ihre Kapelle mit dem berühmten Standbilde der Jungfrau Maria mit dem Jesukinde und der Lilie. Er gründete Wehlau und Pr. Eylau, befestigte Neuenburg und beriet sich mit den Bürgern der grösseren Städte auf einem Landtage zu Elbing über die Förderung von Handel und Wandel im Ordensgebiet. So standen die Dinge in Preussen.

Da zog mit dem Anfange des Jahres 1337 ein neues mächtiges Kriegsheer wider die Heiden herbei und unterbrach des Meisters friedliche Tätigkeit. Es war der unstäte und, obwohl er schon auf beiden Augen erblindet war, immer noch aber-leuerlustige König Johann von Böhmen. Er versprach dem Deutschorden alle seine Rechte über die benachbarten Länder

¹⁾ Vogt, Gesch. Preuss. IV. S. 537.

der Heiden zu verteidigen.¹⁾ Mit grossen Heeresfolge erschienen er auf dem Plane. Wohl selten zuvor sah Preussen eine so stattliche Schar von Fürsten, Grafen und Rittern wie damals. In der Begleitung des Königs waren sein Sohn der Markgraf Karl von Mähren, die Herzöge Heinrich von Bayern, Ludwig von Burgund (ein Enkel Ludwigs des Heiligen), Wenzeslav v. Liegnitz, der Pfalzgraf Otto der Erlauchte von Rheine, die Grafen von Pirmont, von Hennegau, Wilhelm von Arnberg,²⁾ Adolf von Berg, Siegfried von Wittgenstein, von Zweibrücken und viele andere Grafen und Edle. Sie alle waren, während Johann von Breslau heranzog, nach und nach zu ihm gestossen. Bis nach Kujavien zog der Meister in ritterlichem Geleite seinem hohen Gönner, dem Könige von Böhmen, entgegen. Vor den Übergänge über die Weichsel wurde aber der König, der doch die Seele des Unternehmens war, nach Böhmen abberufen; statt seiner übernahm Heinrich von Bayern die Führung. Auch der Meister erschien an der Spitze eines Heeres, und weiter zogen die Scharen hinauf: allein der gelinde und weiche Winter sowie der Umstand, dass sich die Litauer nirgends in geschlossenen Massen sehen liessen, vereitelte das grosse Werk; man musste sich begnügen, die schon früher begonnene Marienburg zu vollenden und eine neue feste Burg anzulegen, die dem Herzog Heinrich zu Ehren die „Bairenburg“ genannt wurde. Die übrigen Heerhaufen streiften weit und breit mit Feuer und Raub im feindlichen Lande umher, machten alles, was Widerstand leistete, nieder und brachten zahlreiche Gefangene und grosse Beute heim. Zwei Monate später trat man die Rückkehr nach Preussen an.³⁾

¹⁾ Am 15. November 1337 schenkte (!) Kaiser Ludwig IV. sogar dem Orden ganz Litauen aus kaiserlicher Machtvollkommenheit und aus Rücksicht auf die Verdienste des Ordens.

²⁾ Über die Teilnahme des Grafen berichten die Hofmeisterchronisten, insbesondere Herrmann von Warberge (in *Scriptores rer. Pruss.* II. S. 67 und 491 Anm. 267).

³⁾ Die Zahl der aus den Ordensheeren erschlagenen und aus dessen Ländern von den Litauern weggeführten Menschen betrug nach Stenzel in 85 Jahren über 250000 Köpfe. Trotz so vieler Menschenopfer — auf die Litauer kommt doch mindestens die gleiche Zahl — ist die Unterwerfung des kräftigen und begabten Stammes nie gelungen;

4. In Riga und bis vor Pleskau.

Graf Wilhelm war von seiner Heidenfahrt nicht befriedigt. Schaulustig und tatendurstig wandte er sich mit seiner gewappneten Schar nordwärts nach Livland, wohin ihn eine Einladung des Landmeisters Eberhard von Monheim (1328—1341) zu einem Zuge gegen die Russen und die mit ihnen verbündeten Litauer rief. Auf Befehl des Hochmeisters schloss sich ein Fähnlein preussischer Ordensritter dem Grafen an. Mit lautem Jubel wurden nach den grossen Mühen und Gefahren des Marsches die blauen Pluten der Ostsee begrüsst, und mit Neugier und gespanntem Interesse betrat man die Gefilde, aus denen so oft Kunde in die heimathlichen Berge gedrungen war. Livland und Westfalen waren in jener Zeit aufs engste verbunden.¹⁾ „Die Erben des reichen Kaufmanns, der in Riga, Reval oder Dorpat gestorben war, sassen daheim in irgend einem Städtchen Westfalens. Es ist ein ewiges Hinüber und Herüber, vermittelt und hervorgerufen durch die Gemeinsamkeit der Interessen, wie die Zugehörigkeit zum Bunde der Hansaaten sie bedingte.“²⁾

Ein überaus kraftvolles Regiment führte Eberhard von Monheim. Er hatte dem Orden über die schwerste Krisis hinweggeholfen, indem er den Kampf mit Riga siegreich beendete; und „durch straffere Zusammenfassung der militärischen Kräfte des Ordens, durch rasches und energisches umgekehrt ist die durch Vernählung einer Tochter Gedimins mit dem polnischen Tronenben Kasimir vorbereitete Vereinigung Polens mit Litauens dem Orden verhängnisvoll geworden. Olgerd († 1377), ein Sohn Gedimins, „einer der grössten Staatsmänner des Mittelalters,“ schuf das grosse Reich Litauen, das sich vom baltischen bis zum schwarzen Meere erstreckte. Im Jahre 1386 heiratete Olgerds Sohn Jagiello die polnische Königin Hedwig. Dieser Vereinigung der zwei Feindesmächte unterlag der Deutsche Orden 1410 bei Tannenburg. Im Thorner Frieden (1466) wurden Ost- und Westpreussen geteilt und der Orden auf Ostpreussen beschränkt. Litauen und Polen wurden 1501 dauernd unter einem Oberhaupt vereinigt.

¹⁾ Vgl. S. 17 Anm. 1.

²⁾ Schieman, S. 84.

Niederdrücken jeden Widerstandes hat er das Übergewicht der Ritterbrüder dauernd gesichert.“

Von schrecklichen Tagen hörten der Graf und seine Begleiter erzählen — noch war die Erinnerung an die Ereignisse der letzten Zeit frisch, — noch prunkten hier die Ritter im stolzen Siegesgefühl mit ihren Taten, noch standen dort Bürger und Klerus murrend bei Seite und sprachen den Rittersn die ärgsten Greuelthaten nach, während sie der eigenen Sünden gern vergassen. Alle hatten erfahren, wie furchtbar es ist, wenn die Hydra der inneren Zwietracht ihr verderbliches Haupt erhebt. — Da die politische Lage in Livland die Grundlage für unsere spätere Erörterung bildet, so werden wir auf den Verlauf dieses schweren Kampfes näher eingehen, zumal da er uns ein sehr lebhaftes und getreues Bild von den Zuständen in der grossen Kolonie unseres Heimatlandes bietet.

Vor längeren Jahren (1297) war ein Brückenbau die nächste Veranlassung zum Zwiste gewesen. Die Düna pflegte zur Zeit der Schneeschmelze furchtbare Überschwemmungen in der weiten Ebene von Riga anzurichten, durch welche die Stadt erheblich geschädigt wurde. Die Eismassen türmten sich hoch an den Mauern bis zur Mauerkrone auf. Ein „in solchen Dingen erfahrener“ Fremder riet den Bürgern an, zur Regulierung des Stromes ein Bollwerk auf einer nahe der Stadt von dem Rigabach und der Düna gebildeten Insel zu errichten. Das Werk wurde mit grossem Kostenaufwande vollendet. Zur Erleichterung des Baues wurde eine Brücke angelegt, und daran nahm der Orden Anstoss. Die Brücke gab aber nur den Vorwand ab, es lagen alle Differenzen vor. Zwar legte sich der Erzbischof Johann Graf von Schwerin, eben von einer Reise, die er zur Heilung eines Beinbruches nach Flandern unternommen hatte, zurückgekehrt, ins Mittel und führte einen Vergleich herbei, aber ohne nachhaltigen Erfolg. Die wirkliche oder vermeintliche Annassungen des Ordens erbitterten Bürger steckten in einer Nacht den Marstall des Ordens in Brand, ja sie nahmen den Hauskontur und 60 Brüder gefangen und liessen sie in Riga enthaupten. Ein furchtbarer Bruderkrieg entbrannte. Der Erzbischof, sowie die Bischöfe von Riga

und Dorpat schlossen ein Bündnis mit Riga, für das selbst Dänemark gewonnen wurde. Aber der Erzbischof wurde besiegt, und bald sah sich die Stadt auf sich selbst angewiesen. Der Erzbischof wurde gefangen genommen, seine Schlösser Treiden und Kokenhusen erobert. Man sperrte die Diina und schloss die Stadt ein, um sie auszuhungern. In dieser äussersten Noth riefen die Rigaer die ergrimtesten Feinde des Ordens, die Litauer, herbei, die alsbald mit einem Heere unter dem Fürsten Witen die Stadt entsetzten und das Ordensgebiet verheerten. Innerhalb 18 Monate sollen 9 blutige Treffen geliefert sein! Witen zerstörte das Ordensschloss Karhusen und schleppte 3000 Gefangene fort. Landmeister Bruno jagte ihn zwar die Gefangenen ab, blieb aber selbst mit 22 Ordensrittern und 1500 Mann auf der Wahlstatt. In einer zweiten Schlacht gelang es, da aus Preussen Hilfe gekommen war, die Litauer zu schlagen und bis über die Grenze zu verfolgen. Wieder geriet Riga in Bedrängnis, aber durch Vermittelung der Hanseaten und des Papstes wurde eine vorübergehende Einigung erzielt. Bald begann das Blutvergiessen von neuem. Die Kurie mischte sich ein, schickte einen Legaten nach Riga, dessen Forderungen der Orden nicht gehorchte. Er wurde deshalb in den Bann gethan. Im Mai 1328 trat der tapfere Eberhard von Monheim sein Amt als Heermeister an. Unter ihm wurde der Kampf mit Riga zur Entscheidung gebracht. Im August 1328, als der Orden gerade im heftigsten Kampfe mit Polen, Litauen und Ungarn lag, belagerten die Bürger das ihnen verhasste Ordenschloss Dünamünde, durch das sie ihren Handel und ihre Freiheit beeinträchtigt sahen und verbrannten das unter dem Schlosse liegende Hakelwerk. Der von den Bürgern herbeigerufene Litauerfürst Gedimin (S. 19) erschien zur Hilfe. Da rückte das ganze Ordensheer, unterstützt von dem Grafen von der Mark¹⁾ heran, verfolgte zunächst die zurückweichenden

¹⁾ Hier sei angemerkt, dass auch 1261 bei einem grossen Aufstande in Preussen, Samland u. s. w., dem ein furchtbares Blutbad mit Vernichtung des Ordensheeres unter dem preuss. Landmeister Helmerich folgte. Graf Engelbert v. d. Mark mit dem Grafen von Jülich ein Kreuzheer herbeiführte, das 3000 Preussen und 8000 Samländer erschlug. (Fahne.)

Litauer, schloss darauf Riga ein und brachte die Stadt durch eine ein volles Jahr währende Einschliessung in die äusserste Bedrängnis. Am 10. März 1330 erklärte der Bürgermeister Johann von Vellen in der Versammlung der Ratmänner unter Weinen und Schluchzen: „Wir befinden uns in der grössten Noth und sind in diesem Kriege leider von allen Freunden verlassen. Wir haben wegen unserer Beschwerten an den Papst und seine Kardinäle geschrieben und sie denütig um Rat und Hilfe gebeten; ebenso wandten wir uns an die Seestädte, wie wir denn auch den Landesherrn in den inländischen Städten wiederholt unsere Noth geschildert haben. Von keinem derselben haben wir irgendwelchen Trost weder durch Wort noch durch That erhalten Was sollen wir tun in dieser Bedrängnis?“ Einstimmig antworteten alle, wie schon früher in der Stube von Soest, wo die ganze Stadtgemeinde, arm und reich, versammelt gewesen, ausgesprochen war: „Der Mangel an Lebensmitteln ist hinlänglich bekannt; es ist also besser einen wenn auch lästigen Vergleich abzuschliessen, als dass wir unser Leben und Vermögen gefährden.“ Am 30. März unterwarf sich die Stadt dem Sieger auf Gnade und Ungnade und bekannte, dass die Christenheit, Meister und Brüder, durch sie und die Heiden, die sie zu Hilfe gerufen, vielen Schaden erlitten habe; am 23. März stellte sie dem Orden den sogenannten „nackenden Brief“ aus; dem Orden wurde u. a. ein Platz für ein Ordenschloss in der Stadt abgetreten, zu dem Eberhard schon am 15. Juni den Grundstein legte. Unter dem 8. Mai 1332 bestätigte Kaiser Ludwig der Bayer die Unterwerfungsverträge mit dem ausdrücklichen Zusatz, dass dem Orden die volle Landeshoheit über die Stadt, deren Bewohner und Gebiet gebühre. Um die Bürger zu versöhnen, machte am 16. August 1330 der Ordensmeister Eberhard, indem er bekannte, dass der vieljährige Streit zwischen dem Orden und der Stadt Riga gütlich abgetan sei, der Stadt aussonderlicher Gnade und Freundschaft mehrere Zugeständnisse.¹⁾

¹⁾ Nach Urkunden und Regesten in Bunge's Livländischem Urkundenbuch, verglichen mit der Darstellung von Schieman, S. 69 ff. Kinige Angaben nach Fahne.

Wie aus dieser Darstellung hervorgeht, war das Verhältnis des Ordens nicht bloss gegenüber den Bürgern, sondern auch gegenüber der Geistlichkeit ein sehr gespanntes. Diese Spannung beruhte auf dem alten Streite um die Landeshoheit in Livland und führte zu erbitterten Kämpfen zwischen dem Orden, dem Erzbischof von Riga und dem Bischof von Ösel. Unter dem 30. April 1335 schrieb der Papst Benedikt XII. an den Bischof von Dorpat: Erzbischof, Propst und Kapitel der Rigischen Kirche hätten ihm vorgestellt, wie schon längst Papst Johann XXII. dem Meister und den Brüdern des Deutschen Ordens in Livland bei Strafe vorgeschrieben, die dem Erzbischofe und zu seiner Tafel gehörigen Schösser, Dörfer und Landschaften, die sie gewaltsam eingenommen, zu restituieren, und ihn gebeten, die so lange aufgehobene Exekution dieser Vorschrift anzuordnen. Daher richtete der Bischof Engelbert von Dorpat unter dem 15. Nov. 1336 ein ausführliches Schreiben an den Ordensmeister in Livland mit der durch Androhung der Exkommunikation verschärften Anforderung den Bürgern von Riga wie den Prälaten der Kirche ihre sämtlichen Rechte wiederzugeben.

Trotz so vieler Kämpfe und Schwierigkeiten im Innern hielt der rastlose Ordensmeister gegen die äusseren Feinde stets das Schwert in Tätigkeit. Er kämpfte erfolgreich gegen die Samaiten, Massovier, Litauer. Dann entbrannte ein Krieg gegen die Russen von Pleskau, und in diesem Feldzuge, der auf weite Länderstrecken sich ausdehnte, leistete der Graf von Arnsberg dem Meister willkommene Heeresfolge. Wie wichtig ihm diese Unterstützung war, lässt sich allein schon aus der Hervorhebung der geleisteten Hilfe bei den Chronisten erkennen. Ausser dem Grafen werden Helfer nicht genannt. Man darf aber auch auf ein starkes Gefolge des Grafen schliessen wie auch auf des Greises ritterlichen Mut.

Während sonst die Beziehungen des Ordens zu Russland nicht unfreundlich waren, war die alte russische Handelsstadt Pleskau¹⁾ schon seit längerem mit ihm verfeindet. Im

¹⁾ Vergleiche Richter, Ostseeprovinzen, S. 160; Schieman, S. 35.

Jahre 1240 schlug der Orden ein Heer der Pleskauer und eroberte Pleskau. Schon im nächsten Jahre wurde seine Besatzung von dem zu Hilfe gerufenen Grossfürsten von Nowgorod, Alex Newski, verjagt und das Ordensheer auf dem Eise des Peipusses furchtbar aufs Haupt geschlagen (1242). Im Jahre 1299 sollen Ritter vom Orden die Stadt belagert haben, aber von dem tapferen Greise Downont, Fürsten von Pleskau, einem Litauer, aufs Haupt geschlagen sein. 1307 soll jedoch der Heermeister des Ordens Pleskau erobert haben. Nach 1313 schloss der Fürst Iwan Alexandrowitsch ein Freundschaftsbündnis mit dem Ordensmeister, dem Erzbischofe und der Stadt Riga. Dennoch wurden nach den russischen Annalisten pleskausche Kaufleute und Jäger von den Ritten getötet, worauf die Pleskauer unter Anführung des tapfern litauischen Fürsten David, der ein Sohn Downonts war, Estland bis nach Reval hin verwüsteten. Der Komtur von Wenden, Reyomar Hahne, schloss darauf nebst einigen andern Ritten im Namen der „gesamten Christenheit“ ein Bündnis mit den Nowgorodern gegen die Pleskauer und Litauer ab. Im folgenden Jahre (1324) belagerten die Deutschen Pleskau und hatten nach 18 Tagen schon den grössten Teil der Mauern zerstört, als David herbeilief und sie gänzlich schlug. Unter Monheims Regierung „verheerten die Pleskauer, durch die Ermordung ihrer Gesandten erbittert, das südöstliche Livland, und da zum Schutze desselben Neuhausen befestigt wurde, so verbrannten sie die Vorstadt von Narwa (Rugodiv), wurden aber trotz der Beihilfe der tapfern litauischen Fürsten Olgerd und Kestuit (der klugen Söhne des grossen Gedimin), von den Ritten geschlagen, die nun Isborsk belagerten, indessen sie sich bald wieder zurückzogen.“

Diese Ereignisse scheinen vor dem Feldzuge zu liegen, zu dem der Graf von Arnsberg erschien. Über diesen Zug berichtet der Chronist Grefenthal in den Monumenta Livoniae (S. 20) kurz so: „Als (die) Pleschkauer sich wider den Orden (in Livland) legten, hat er (der Ordensmeister Eberhard von Monheim) mit Hilfe des Grafen von Arnsberg aus Teutschland Reussland bis an Pleschkaw ver-

wüsten.“ „Man nahm, wat anquam“ (was ankam), was man kriegen konnte, sagt ein anderer Chronist.¹⁾

Eberhard von Monheim war nicht nur ein mutiger Krieger und ein tüchtiger Feldherr, er war auch ein kluger Staatsmann. Daher musste ihm sehr viel daran gelegen sein, die durch die inneren Gährungen und äusseren Feinde so sehr bedrohte Macht des Ordens möglichst zu stützen. Nach dem russischen Feldzuge legte deshalb der Ordensmeister laut dem ausdrücklichen Zeugnisse des Chronisten Grellenthal in seinem Lande zahlreiche Burgen an: „Er hat es mit vielen Schössern geziert und zur Blüte gebracht.“²⁾

Da richteten sich die Augen des Landmeisters auch auf die Insel Ösel.³⁾ Durch Anlage einer Befestigung bei dem späteren Arensburg auf Ösel bekam er gegen den Bischof von Ösel wie gegen die Stadt Riga einen kräftigen Rückhalt.⁴⁾ An der livländischen Festlandküste war in einer Länge von 800 km kein Hafenplatz mehr zu finden, geeignet zur Anlage einer Ordensstadt, die Riga ein wenig das Gegengewicht hätte halten können; dagegen war der grosse, schöne Hafen bei Arensburg noch unbenutzt.

Die politische Grundlage für die Gründung von Arensburg auf Ösel dürfte hiernit gegeben sein. Es liegt nun die Vermutung nahe, dass der Graf von Arnsherg, der selbst in seiner Herrschaft zwei feste Städte gegründet hatte,⁵⁾ dem Ordensmeister den Anstoss zur Gründung gegeben hat. Da nun der

¹⁾ Fahne's Geschlechter IV, S. 72. Die hier angegebene Jahreszahl 1335 ist wie auch die folgende (1336) irrig.

²⁾ Schemann (I, S. 85) hebt die Befestigungen im Süden hervor: 1335 Bau der Burg Dohlen in Semgallen; 1339 Befestigung des Schlosses Terwelen. Arensburg wird von Schemann gar nicht erwähnt, weder das Schloss noch die Stadt.

³⁾ Ich lasse hier (am Schlusse dieses Kapitels und im folgenden Abschnitte) zunächst meine frühere Darstellung von der Gründung von Arensburg im wesentlichen unverändert folgen nur mit einigen sachlichen Berichtigungen und Zusätzen, die ich der Kürze wegen schon im Text vorgenommen habe.

⁴⁾ Die Burg Peude auf Ösel, die Ordensvogtei, war nur ein einfacher Turmbau. Sie lag 20 km östlich von dem späteren Arensburg.

⁵⁾ Hirschberg und Grevenstein; vgl. d. Anhang.

Landmeister den Grafen von Arnsherg ehren und seine Gefolgschaft für ihre getreuen Dienste belohnen wollte, so veranlasste er ihn, die Stadtgründung in die Hand zu nehmen. Hiernit ersparte er sich Weiterungen, da der Orden sich vordem dem Bischof von Ösel verpflichtet hatte, auf Ösel keine Burg mehr zu bauen oder neu zu befestigen.¹⁾ Eine Stadt ohne schützendes Schloss war aber unmöglich. Der Graf ging freudig auf den Vorschlag des Landmeisters ein: er dachte an den eigenen Ruhm und den Vorteil seiner Mannen;²⁾ er sah im Geiste eine Pflanzstadt erblühen, die die engen Beziehungen seiner Heimat zu Livland stärkte; er sah hier mit heimischer Ware beladene Schiffe vor Anker gehen; kurzum er sah im neuen Arnsherg ein wichtiges Glied der damals alles beherrschenden Hansa, als deren Förderer und Beschützer die Grafen von Arnsherg stets tätig waren. Wir wollen unsere Darstellung von der Gründung nunmehr auf ihre Stichhaltigkeit prüfen.³⁾

¹⁾ Urk. von 1302, Bunge Nr. 406 (S. 5): Item volumus (sc. Isarnus, Erzbischof von Riga, als Schiedsrichter zw. den D. O. und den Bischof von Ösel) et mandamus magistro et fratibus supradictis, quod in insula nullum fortalitium de novo faciunt . . . Der Orden hatte 1299 die ganze Insel seiner Gewalt unterwerfen wollen. — Macht ging natürlich vor Recht. An sich konnte der Meister nicht mehr Rechte übertragen, als er selbst besass.

²⁾ Am 27. August 1261 sah sich der Heermeister von Livland infolge der Verluste des Ordens an Pferden, Waffen u. s. w. genötigt, ein Hilfesuch nach Lübeck zu schicken, worin er den Deutschen, die ihm beistehen werden, Lehngüter, die in Kurland oder anderswo durch Erschlagen der Eingeborenen frei geworden wären oder frei werden würden, verspricht, und zwar soll ein Ritter oder ehrbarer Bürger mit gerüstetem Streithorse 60 sächsische Mansen (gleich 1800 Morgen), ein ebenso gerüsteter Knappe 40 Mansen, ein Knecht mit einem Pferde und einem Brustharnisch 10 Mansen erhalten; Bauern, die kommen, sollen, soviel sie bauen wollen, 6 Jahre umsonst haben und später dem Orden nur den Zehnten geben. Fahne V. S. 17. U.-B. II. 362.

³⁾ Anders lag die Sache bei der Gründung von Memel, die ich des Vergleiches anführen möchte. Um 1255 baten Heinrich, Bischof von Kurland, und Anno, O. M. ist Livland, den Rat von Dortmund um Mithellung des Dortmunder Rechts, weil sie bei der Memelburg eine Stadt Neu-Dortmund gründen wollten. — Königsberg soll bekanntlich dem König Ottokar II. von Böhmen zu Ehren benannt sein, der dem Orden geraten hatte, hier eine Feste zu bauen.

5. Die Gründung von Arensburg in kritischer Beleuchtung.

1. Unser verdienstvoller Historiker Seibertz hat in der 1857 herausgegebenen „Übersicht der Geschichte des Regierungsbezirks Arnsherg“ mit folgenden Worten klipp und klar, aber ohne Quellenangabe¹⁾ und ohne weitere Ausführung Wilhelm als Gründer von Arensburg hingestellt: „Aus Wilhelms ritterlichem Leben wollen wir nur des im Jahre 1337 unternommenen Kreuzzuges gegen die heidnischen Preussen (es muss natürlich Litauer heissen) erwähnen, dessen Andenken er durch die Gründung des Schlosses und der Stadt Arensburg auf Ösel, die noch sein Wappen²⁾ führt, verewigt hat“.

2. Der Geschichtsforscher Tücking, der sich dieser Behauptung anschliesst, zitiert zur Begründung nur die oben mitgeteilte Stelle aus den Monumenta Livoniae, die die geschilderte Fahrt des Grafen gegen Pleskau kurz erwähnt.

3. In der mehrfach angezogenen, teilweise veralteten, aber auf Grund des gesamten chronistischen Materials bearbeiteten „Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen“ (1857) sagt Dr. v. Richter, wirklicher kaiserlicher russischer Staatsrat folgendes (I, S. 176): „Auf der Insel befand sich damals (zur Zeit des unten erwähnten Aufstandes 1343) nur eine deutsche Burg, nämlich das Schloss Arensburg, welches kurz vorher von dem Bischof Hermann von Osnabrügge (irrig; s. u.) angebaut und vermutlich nach dem Grafen von Arensburg benannt worden war. Derselbe war vor mehreren Jahren dem Ordensmeister Eberhard mit einem preussischen Ordensheere

¹⁾ Nicht Seibertz oder Richter (unter 3), sondern ein älterer livländischer Forscher hat zuerst Arensburg zu Arnsherg in Beziehung gesetzt. Arndt, Rektor der Arensburger Schule 1740—47, Verfasser einer umfangreichen „Livländischen Chronik“, hat aus den Tatsachen den dreifachen Schluss gezogen: 1. zur Zeit der Anwesenheit des Grafen sei Schloss Arensburg erbaut; 2. Schloss und Stadt seien nach ihm benannt; 3. er habe auch der Stadt sein Wappen *verliehen*. Ob Seibertz Arnnds Werk gekannt hat, weiss ich nicht.

²⁾ Das grünllich-arnshergische Wappen war ein silberner Adler mit goldenen Fängen im blauen Felde. (Köhler, Ztschr. f. Heraldik, 1895.)

zu Hilfe gekommen, um die Litauer zu bekämpfen. Er blieb lange in Livland und hat dem Schlosse Arensburg nicht nur seinen Namen, sondern auch sein Wappen gegeben, einen silbernen Kranich (!) in blauem Felde, woraus später mit einigen Veränderungen das Wappen der öselischen Ritterschaft entstanden ist“.

4. Geisberg sagt in seiner von Tücking revidierten Abhandlung: Über die Beziehungen Westfalens zu den Ostseeländern (XXX. S. 302): „Ferner können wir nicht in Zweifel ziehen, dass vor allem aus dem Lande, welches die ersten Eroberer und Ansiedler entsandte (Westfalen), auch die meisten Nachzügler folgten, wenngleich uns die Chronikschreiber keine bestimmte Nachricht darüber hinterlassen haben. Nur wenn einzelne namhafte Grafen mit grossem Gefolge in der Zwischenzeit nach Livland kamen und daselbst rege mitwirkten, hat sich mitunter ein, wenn auch nur oberflächlicher Bericht davon erhalten. So von dem Grafen Heinrich¹⁾ von Arnsherg, der auf der Insel Ösel eine nach seiner Burg in Westfalen benannte Stadt gründete.“

Pfaffen wir nun die einzelnen ausschlaggebenden Momente. 1. Die Übereinstimmung der Namen beider Städte ist hörbar. Im Bestimmungswort steht allerdings Arens für Arnsh, das Schloss hiess aber vordem Arnshurg. Die Vertauschung des Grundwortes „Burg“ mit „Berg“ kann nicht auffallen; sie tritt auch sonst häufig bei den mit „Berg“ gebildeten Eigennamen ein. Für Arnsherg kommen übrigens auch die Bezeichnungen Arensherg und Arnshurg vor.²⁾

2. Sehr wichtig, ja entscheidend, ist die aus Richters Angaben zu folgende ehemalige Übereinstimmung im Wappen.

¹⁾ Ein Henricus de Arnsherech tritt als frater (Ordensbruder?) urkundlich 1272 in Riga auf. Er war vielleicht ein Oheim Wilhelms oder stammte aus dem Edlengeschlechte der Henrici Mgri in Arnsherg. Sicher ist keines von beiden, weil der Zusatz Comes (Nobilis) fehlt. Die Identität Wilhelms mit dem Gründer von Arensburg geht aus dem Zeugnisse unter 4 unzweideutig hervor. Auch ein Johann sowie ein Hermann de Arnsherghe werden urkundlich genannt (1292 und 1345).

²⁾ Urkundliche Belege für beide Formen findet man in meiner Geschichte Arnshergs S. 9.

Zunächst kann nicht bezweifelt werden, dass Stadt und Burg Arnsburg dasselbe Wappen geführt haben, wie ja auch die Stadt Arnsberg das Wappen des Schlosses erhielt. Nun führt Arnsberg bekanntlich nicht einen Kranich, sondern einen Adler im Wappen. Die Farben sind dieselben: silberne Figur, blaues Feld. Wie kam aber der Kranich statt des Adlers in das Wappen? In späterer Zeit hiess Ösel auch Kurressaar d. h. Kranichinsel — da haben wir des Rätsels Lösung! (Dass ursprünglich wirklich der Arnsberger Adler im Schlosswappen war, wird allseitig bestätigt, und die Entfernung des unhistorischen Kranichs aus dem Ritterschaftswappen wird dringend verlangt.)

Das heutige Wappen der Stadt Arnsburg wird im Provinzialrecht der Ostseeprovinzen wie folgt beschrieben: ¹⁾ „Das Wappen der Stadt Arnsburg stellt im blauen Felde einen alten bischöflichen Palast und ein Schloss mit Türmen dar. In der Mauer ist ein Tor mit einem darüber schwebenden Adler.“

Der Kern des Wappens ist also auch hier noch heute der Arnsberger Adler. Die späteren Zutaten sind leicht zu erklären (vgl. das folgende). Die aus Richters Angabe gefolgerte ursprüngliche Identität der Wappen muss demnach als erwiesen betrachtet werden. ²⁾

3) Die Anwesenheit des Grafen Wilhelm von Arnsberg 1337 steht fest. Allgemeine Erwägungen führen dahin, dass Arnsburg um diese Zeit gegründet ist, kaum früher und kaum später (vgl. das folgende). Dies wird bezüglich des Schlosses besonders auch von Richter bezeugt, da er sagt, dass Arnsburg kurz vor 1343 erbaut sei.

4) Arnsburg und Arnsberg werden auch von den Geschichtsschreibern und Chronisten in Zusammenhang gebracht, und bei dem Zusammentreffen so beweiskräftiger Momente bekommt die wenn auch im Namen irriige Angabe des

¹⁾ Teil II, Beilage IV, Kap. I § 9.

²⁾ Allerdings hat der Arnsberger Adler goldene Fänge. Es ist mir leider nicht gelungen, ein heraldisches Gutachten zu erlangen.

Chronisten bei Geisberg, dass ein Arnsberger Graf die Stadt Arnsburg gegründet habe, nicht zu unterschätzenden Wert.

Nun behauptet aber Richter erstens, auf ein Schloss des Bischofs von Osnabrück seien Namen und Wappen des Grafen übertragen worden. Dieses Schloss soll nach einer anderen Übertragung vier Jahre vorher, 1333, erbaut sein. Um Stelle bei Richter vier Jahre vorher, 1333, erbaut sein. Um diese Zeit aber war nach Urkunden Jakob, und nicht Hermann, Bischof von Ösel. Da Hermann vielmehr bis ca. 1290 regiert hat, so ist schon deshalb auf Richters Behauptung kein erheblicher Wert zu legen. ¹⁾ In der späteren Ordenszeit war Schloss Arnsburg wie die ganze Insel bischöflich; deshalb liegt die Vermutung sehr nahe, dass die Chronisten späterer Zeit bei dem notorischen Mangel an ausreichender oder zuverlässiger Überlieferung hieraus auf den bischöflichen Ursprung des Schlosses geschlossen haben. 1559 wurde Ösel für 30000 Taler von dem Bischof Joh. von Mönchhausen an Dänemark verhandelt. Am 16. April 1559 zog der erste dänische Bischof, Herzog Magnus, ein Bruder des Königs, in Arnsburg ein.

Es ist zweitens auffallend, dass Richter an der angezogenen Stelle der Stadt Arnsburg mit keinem Worte Erwähnung tut. Sollen wir aus Richters Schweigen schliessen, dass zunächst überhaupt noch keine Stadt gegründet wurde? Und irriige Anschauungen über das Alter der Stadt kann folgende Angabe erwecken:

1563 ward Arnsburg durch Privilegium vom 8. Mai vom Herzog Magnus zur Stadt erhoben und mit dem Gebrauche des rigaschen Rechtes bewidmet, was die Könige

¹⁾ Auf Hermann II, den Gründer von Hapsal (1279), wird irriig (selbst in Urkunden) der Abschluss eines Vertrags mit dem Dänenkönig Abel (1251) zurückgeführt. Weil er mehr als andere Bischöfe hervorgetreten ist, wurden ihm auch Taten anderer zugeschrieben. Übrigens steht die Angabe Richters im Widerspruch mit den Tatsachen. Er hält irrihmlich Peude für identisch mit Arnsburg (wornin ich ihm leider gefolgt bin). Peude aber war, wie er selbst sagt, der Sitz des Vogtes, des vom Orden bestellten Richters auf Ösel, weshalb Schiennann Peude richtig eine Ordensburg nennt.

Friedrich II. und Christian IV. durch Privilegium vom 19. September 1574 und 18. September 1596 bestätigten. — Indessen lässt mich eine andere Stelle bei Richter vermuten, dass auch nach seiner Ansicht Arensburg bereits zur Ordenszeit Stadt war, das Privilegium von 1563 nur also eine Wiederherstellung alten Rechtes auf neuer Grundlage gewesen sein kann. In dem Überblick nämlich über die Entwicklung des Städtewesens in Livland, der die Zeit bis 1347 umfasst, heisst es bei unserem Forscher (I. S. 252): „Alle Handelsstädte in Livland überzog bei weitem Riga, am Haupthandelswege nach Russland gelegen. . . Ihm folgte Reval, das die Einfahrt in den finnischen Meerbusen beherrschte und dadurch sowie durch die Verbindung mit der Hansa das gleichfalls günstig gelegene Narwa niederdrückte. Pernau, Hapsal und Arensburg, die ihrer Lage nach zu bedeutenden Seehäfen hätten werden können, spielten doch nur eine sehr untergeordnete Rolle, weil sie keine politische Bedeutung hatten. (Dagegen war Dorpat Hauptstapelplatz für den russischen Handel und Vornauer gegen Russlands Krieger, und wurde daher neben Riga und Reval zur wichtigsten Stadt der Ostseelände.)“ Ferner sagt er (S. 169): „Arensburg musste durch die von Winrich v. Kniprode (Bischof seit 1383) vollführte Verlegung des bischöflichen Sitzes aus Leal und Hapsal in seine Mauern gewinnen.“ Hieraus möchte ich schliessen, dass auch Richter ein Bestehen der Stadt Arensburg zur Ordenszeit annimmt, dass er aber über Gründung und Gründungsjahr im Ungewissen war, ohne dies, soviel ich sehe, auszusprechen.

Nur um etwaigen Einwänden die Spitze abzubrechen, zugleich um einige wichtige Notizen über die Geschichte der Insel und der Stadt Arensburg und die Bedeutung der einzelnen livländischen Seehäfen einzuflechten, bin ich hier weitläufig geworden. Denn Arensburg gehörte zu den 17 Ordensstädten.¹⁾ Es war also vom Orden oder auf dessen Veranlassung angelegt. Hätte sich die Stadt in Anlehnung an das bischöfliche Schloss gebildet, so wäre sie eine bischöfliche geworden.

¹⁾ Fahne, IV. S. 158.

Übrigens konnte über die erste Anlage der Stadt leicht Unklarheit entstehen. Es brach nämlich 6 Jahre nach der Gründung von Arensburg in Harrien ein furchtbarer Bauernaufstand aus. In den geknechteten Esten, dem „zähesten und kräftigsten der finnischen Stämme“, war der Freiheitsrang mächtig erwacht. Alles, was deutsch hiess, Männer und Weiber, jung und alt wurde schonungslos ermordet. Man wollte die Deutschen ausrotten. Noch ehe nach furchtbarem Blutvergiessen der livländische Ordensmeister dem Aufstande auf dem Festlande ein Ende gemacht, brach der Aufruhr auch auf Ösel aus. Auch hier wurden die Deutschen hingeschlachtet, die Priester im Meere ertränkt, die Ordensburg Peude durch schändliche Treulosigkeit erobert — dem Vogte war das Leben zugesichert —; der Vogt, fünf Ordensbrüder und alles Gesinde ermordet. Erst im Februar 1344 (so lange waren die Öseler Herr der Lage!) konnte das durch preussische Ordensritter verstärkte Racheheer über den geforenen Sund kommen. Die Öseler hatten den Hagen „mit Bäumen wohl verknickt und mit einer Brustwehr befestiget“. Endlich gelang es, eine Bresche zu reissen. Ein Anführer drang mit der Ordensfahne in der Hand in den Verbau, die übrigen folgten; 9000 Öseler wurden niedergemacht. Im Jahre 1345 brach der Aufstand in Ösel noch einmal aus; wieder zog der Ordensmeister Burchard über den Sund heran, und wieder wurden die Öseler niedergeworfen. Darauf liess der Ordensmeister die Aufrührer sich selbst eine Zwingburg, die „Sonnenburg“ (=Sühneburg, Mon. Liv. I) bauen und machte so weitere Aufstände unmöglich.¹⁾

Man muss annehmen, dass bei diesem furchtbaren Aufstande alle Deutschen — alle etwa in Arensburg angesiedelten Arnberger umgebracht sind und dass längere Zeit darüber hingegangen ist, bis neue Siedler in der jungen Pflanzstadt sich niedergelassen haben. So konnte sich die Erinnerung an ihren Ursprung mehr und mehr verwischen.

So weit es mir meine Quellen gestatteten, habe ich nunmehr die Gründung der Stadt Arensburg besprochen. Ich hoffe,

¹⁾ Schieman, Geschichte von Livland, S. 91.

die Bedenken, die Richters Darstellung erwecken könnte, zerstreut zu haben. Die lebhaften Beziehungen Westfalens und Arnbergs zu Livland, die unabweisbare Tatsache der Anwesenheit des Grafen Wilhelm von Arnberg in Riga, seine enge Verbindung mit dem Ordensmeister von Monheim, die politische Lage, die den Orden zur Anlage eines festen Punktes auf Ösel drängte, die Erfahrung des Grafen im Städtegründen, die Erzählung des Chronisten von der Gründung der Stadt Arensburg und namentlich endlich die diese Erzählung bestätigende Übereinstimmung von Namen und Wappen — alles das lässt die Tatsache unzweifelhaft erscheinen, dass wirklich Graf Wilhelm von Arnberg im Jahre 1337 Arensburg auf Ösel gegründet hat. In dieser Beziehung hoffe ich auf allgemeine Zustimmung, es müsste denn der Nachweis geführt werden, dass ich entweder irgendwie falsch berichtet bin oder wichtige Tatsachen aus Mangel an literarischen Hilfsmitteln übersehen habe.

Graf Wilhelm, dem seine Heidenfahrt die begehrten kriegerischen Lorbeeren vielleicht nicht eingetragenen hatte, kehrte mit einem anderen, unverwelklichen Ruhmeskranze heim, er war Städtegründer auf fremdem Boden geworden. Er hatte den letzten Markstein des Deutschtums im fernen Nordosten gesetzt, und wenn auch Arensburg wie ganz Livland auf die Dauer dem deutschen Reiche nicht erhalten bleiben konnte, so pulsiert doch auch heute noch dort deutsches Leben; und schwände selbst dieses einmal, so würde dennoch wenigstens an dem geschichtlichen Verdienste der Gründung nichts geändert werden.

Graf Wilhelm sah die Heimat wieder: mit unendlichem Jubel ward er nebst dem Reste seiner Getreuen von den Zurückgebliebenen mit dem Jungherrn Gottfried an der Spitze begrüßt. Noch einmal erklangen im Saale des Schlosses die Becher, und des Fragens und Erzählens war kein Ende. Noch Jahrzehnte lang sprach man von den Erlebnissen auf der Heidenfahrt, von den fremden Ländern und Völkern, von den überstandenen Kämpfen und Abenteuern und vielen anderen. Doch Graf Wilhelm war nicht mehr der alte. Er konnte sich von

den ausgestandenen Strapazen nicht erholen. Er lebte nur noch wenige Monate. Ihm war der grosse Schmerz erspart, das traurige Schicksal seiner Gründung im fernen Osten zu erleben. Seine letzte Herrschertat war dem Gedeihen eines friedlichen Handels gewidmet: kurz vor seinem Tode schloss er mit dem Erzbischof von Köln, seinem Bruder dem Bischof Gottfried von Osnabrück, dem Bischof Bernard von Paderborn, den Grafen von der Mark, Waldeck, Ravensberg und Lippe sowie den Städten Münster, Soest und Osnabrück einen Landfrieden.

* * *
Dies ist meine Darstellung von der Gründung von Arensburg.

Es sind mir inzwischen (vgl. d. Vorwort) Tatsachen mitgeteilt worden, die für die Entscheidung der Gründungsfrage allerdings von wesentlicher Bedeutung sind und die Sicherheit meiner Überzeugung erschüttert haben.

1. Die Übereinstimmung der beiderseitigen Wappen ist anscheinend eine zufällige. Die Öseler Kathedralekirche war 1251 zu Ehren des Evangelisten Johannes gegründet worden (U B VI 2231). Das Symbol dieses Evangelisten, der auf-fliegende Adler, wurde das Wappen des Stiftes. Man findet den Adler im Siegel des Kapitels zuerst in einer Urkunde vom 15. Juni 1319 — das Datum ist zu beachten! —¹⁾, dann im Fussende des Majestätsiegels der Bischöfe von Ösel und der Wiek, dann der Ritterschaft; auch in das Siegel der Städte Pernau und Hapsal ist er hineingezeichnet worden und ebenso in das Wappen der Stadt Arensburg übergegangen.²⁾

¹⁾ Toll-Sachsensdahl, Siegel und Münzen der weltlichen und geistlichen Gebieter über Liv-, Est- und Kurland, Reval 1887.

²⁾ Obwohl das grosse Siegelwerk von Livland erst nach Richters erschienen ist, kommt es mir doch befreundlich vor, dass ihm der Ursprung des Öseler Adlers unbekannt war. Dass dieser livländische Geschichtsschreiber, der auf weitschichtiger Grundlage eine für seine Zeit abschliessende Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen verfasst hat, in diesem Werke die Entlehnung des Arensburger Wappens von Arnberg als wahrscheinlich hinstellte, liess bei mir von vornherein kritische Bedenken nach dieser Richtung nicht aufkommen.

Doch ist folgendes zu beachten: Aus der blossen Übereinstimmung des Namens und der Wappenfigur würde kein Kenner ohne weiteres auf Abhängigkeit des einen Trägers vom andern schliessen. Ich habe angefragt, ob auch die Farben im ältesten bekannten Öseler Wappen (von 1319) mit den Arnsberger Farben übereinstimmen. Diese Frage kann nicht beantwortet werden. Daher bleibt die Möglichkeit einer Wappenanpassung bestehen; aber eine solche ist nicht eben wahrscheinlich. Wenn nun auch die gänzliche Unabhängigkeit des Arnsburger Wappens vom Arnsberger Wappen die Annahme des arnsbergischen Ursprungs der Stadt an sich nicht hinlänglich machen würde, so entzieht sie ihr doch die eigentliche beweiskräftige Unterlage.

2. Bei meiner Darstellung von der Gründung bin ich von der Voraussetzung ausgegangen, dass Arensburg ursprünglich Ordensstadt gewesen sei, als welche sie von Fahne an der Spitze der livländischen Ordensstädte genannt wird. Freilich war mir sehr wohl bekannt, dass Fahne ein sehr unzuverlässiger Gewährsmann ist; aber einen Grund zum Misstrauen fand ich hier nicht und seinen Quellen nachzugehen, sah ich keinen Weg. Mittlerweile habe ich mit Hilfe einer älteren Karte von Ösel, die mir von Herrn v. Möller freundlichst übersandt ist, festgestellt, dass Arensburg nicht auf dem Ordensgebiet lag. So bedenklich hiernach Fahnes Angabe erscheint, so liegt doch die Möglichkeit vor, dass der Orden zur Zeit, als er die Macht in Händen hatte, unbekümmert um die Eigentumsverhältnisse auf bischöflichem Gebiete einen Stützpunkt seiner Herrschaft errichtet habe.

3. Der Charakter Arensburgs als Ordensstadt war auch für die Bestimmung der Gründungszeit von grosser Wichtigkeit. Denn da späterhin die Insel gänzlich bischöflich wurde, so wies die Bezeichnung Ordensstadt auf eine frühere Zeit hin und zwar — unter Berücksichtigung der Gesamtverhältnisse — auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Prüfen wir nun unabhängig hiervon das Alter der Stadt. Darin ist man einig, dass vor der Stadt das Schloss Arensburg gegründet ist, das urkundlich zuerst 1381 (30. Januar)

erwähnt wird.¹⁾ Die ältere livländische Forschung setzte die Entstehung des Schlosses vor den grossen Estenaufstand 1343 (vgl. ob. Richter) in die Zeit, da Wilhelm von Arnsberg in Livland war. Die neuere livländische Forschung verlegt seine Gründung in die Zeit nach jenem Aufstande mit der Begründung, dass das Schloss, wenn es vorher erbaut worden wäre, ohne Zweifel das gleiche Schicksal gehabt haben würde, wie die Ordensburg Peude und alle Kirchen und Klöster der Insel, da alles der Zerstörung anheimfiel (so Körber, Ösel einst und jetzt I). Diese Begründung ist jedenfalls sonderbar; jedoch könnte man aus der Nichterwähnung des Schlosses bei dem Aufstande auf sein damaliges Nichtvorhandensein schliessen.²⁾ Im Gegensatz zu dieser neueren Annahme schreibt Herr Landesarchivdirektor Stavenhagen: „Wahrscheinlicher ist, dass die Entstehung der Burg schon ins 13. Jahrhundert fällt. Denn ein bischöfliches castrum auf Ösel kommt schon in dem ungedruckten Teile des grossen Zeugenverhörs in Riga von 1312 vor.“³⁾ Vieles spricht dafür, dass dies castrum auf der Stelle des späteren Arensburg gelegen war. Eine völlige Zerstörung im Aufstande von 1343 ist nicht anzunehmen. Die Untersuchungen der ursprünglichen Anlage und des Mauerwerks, die bei den jetzt vorgenommenen Restaurationsarbeiten gemacht worden sind, bestätigen das hohe Alter der Anlage.“ Im Widerspruch hierzu hat ein Architekt in Riga in einem Vortrage, wie Herr Busch schreibt, die Erbauung der Arensburg „aus architektonischen Gründen“ in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts verlegt. Über die Stadt Arensburg äussert sich Herr A.-D. Stavenhagen so: „Vor dem Schlosse Arensburg erwuchs

¹⁾ Von Bunge (UB III Nr. 1204) nach Stavenhagen falsch datiert. Der Ordensmeister bittet darin den Revaller Rat, ihm 8 Mann gewappnet vor die Arensburg zu senden.

²⁾ Dass die Ordensvogtei Peude besonders in der Darstellung der Kämpfe hervortritt, ist nicht auffallend; denn auf Peude, gleichsam die Zwingsburg der Insel, war naturgemäss der ganze Hass der Insulaner gerichtet. Dort wurden die furchtbaren Strafen über die Eingeborenen verhängt wie die siebenmalige Durchpeitschung ehblüssiger Frauen, die einen neugeborenen Knaben getölet hatten u. a. m.

³⁾ „Original im Königsberger Staatsarchiv, UB II n. 638 R. 737.“

sicher **schon im 14. Jahrhundert** ein Hakelwerk (erster Ansatz zu einer Stadt). Urkundlich wird es zuerst 1427 (Nov. 13) als „Weichbild vor dem Schlosse A.“ (U B 7 n. 671) genannt. Eine urkundliche Stadtrechtsverleihung ist von 1563 (Mai 8) von Herzog Magnus erhalten. (Vgl. ob.) Obgleich da nichts auf frühere Stadtrechte Arensburgs hinweist, muss der Ort doch schon vorher im 16. Jahrh. Stadtrechte erhalten haben. Magnus ignoriert auch in seiner Stadtrechtsverleihung an Piltens die alten Stadtrechte Piltens. (Vgl. meine Behauptung S. 34). Im Revaler Stadtarchiv existiert ein älteres sigillum civitatis Arensburgensis von etwa 1550 (vgl. Brieflade 4). Auch dies Siegel zeigt in dem von 2 Türmen gebildeten Tor den Adler des Eran gelisten. Von dem Adler haben Schloss und Stadt spätestens im 14. Jahrhundert den Namen erhalten.¹⁾ Das mittelniederdeutsche Arn(e)sborch, Arentsborch bedeutet Adlersburg.²⁾ (Hieran ist nicht zu zweifeln.) Lateinisch wird der Ort im 16. Jahrhundert „urbs aquilae“ genannt.“

So ungünstig nun auch die neuere Forschung und Anschauung der von mir auf grund eines leider ungenügenden Materials mit so viel Überzeugung verfochtenen Ansicht sein mag, so ist doch zu berücksichtigen, dass bis jetzt hinsichtlich des Schlosses und der Stadt Arensburg weder bezüglich der Gründungszeit noch bezüglich des Gründers ein sicheres Ergebnis gewonnen ist. Deshalb erscheint es verfrüht, die alte Hypothese von einem Zusammenhange von Arensburg mit Arensburg endgiltig für abgetan zu erklären. Namentlich möchte ich darauf hinweisen, dass dieselbe nicht bloss auf gelehrter Kombination beruht, sondern auch auf Überlieferung. Oder sollten wir annehmen, dass Geissberg seine Notiz von dem Grafen Heinrich v. Arn(s)berg aus der Luft gegriffen habe?³⁾

¹⁾ Diese heute in Livland geltende Ansicht von der Entstehung des Namens der Stadt hat anscheinend zuerst M. Körber in „Ösel einst und jetzt“ I (Arensburg 1887) ausgeführt.

²⁾ Den Namen mons aquilae (Adler- od. Arn(s)berg) trug eine Höhe an der Düna, weil die Adler dort horsteten. (Urk. v. 1226; U B II, 78).

³⁾ G. gilt für einen zuverlässigen Forscher. Der Stelle muss nachgespürt werden. Leider ist die Zahl der livländischen Chroniken überaus

Auch haben meine Ausführungen trotz ihrer Mängel in Arensburg selbst lebhaften Anklang gefunden. Ist die von mir vertretene und von einer Autorität bestätigte Ansicht richtig, dass die Entstehung von Schloss und Stadt Arensburg in die Zeit vor den Estenaufstand von 1343 zurückgeht, so hat in der Tat unsere Hypothese in den lebhaften Beziehungen Westfalens zu Livland, der Heidenfahrt des Grafen und der chronistischen Angabe keine verächtliche Grundlage, wenn auch der Beweis aus der Übereinstimmung der Wappen für hinfällig angesehen wird. Es möge schliesslich der Versuch gestattet sein, die wirren Fäden der Überlieferung zu ordnen. Die älteste Burg in Arensburg war von den Dänen 1221 erbaut worden. 1251 trat König Abel seine Ansprüche auf Ösel an den Bischof von Ösel ab; damals wurde die Burg bischöfliches Eigentum. Um 1280 erneuerte Hermann II. von Osnabrück den Bau, um den sich ein Hakelwerk zu bilden anfang. Infolge der Bürgerkriege auf Ösel, die seit 1299 tobten, war eine zweite Erneuerung des Schlosses nötig geworden. Diese nahm der damals herrschende Orden, der seit alters mit der Hut des Schlosses betraut war,¹⁾ in die Hand, und 1337 wurde das renovierte Schloss dem Bundesgenossen des Ordensmeisters, dem Grafen von Arn(s)berg, zu Ehren benannt; der Gemeinde wurden auf Anregung des Grafen die ersten Stadtrechte verliehen. In dem Estenaufstande 1343 wurden Schloss und Stadt grösstenteils zerstört, aber vor 1380 wurde das Schloss neu aufgeführt (1381 älteste

gross; mir waren und sind sie nicht zugänglich. Hier sei noch ange-merkt, dass Dr. Hechelmann (a. a. O.) für den Anteil des Grafen von Arn(s)berg an der Gründung von Arensburg folgenden Ausdruck gewählt hat: Städtegründend wirkte Graf Wilhelm v. A., der u. s. w.

¹⁾ Hinweisen möchte ich hier auf die Erbanung der bischöflichen Residenz Leal (Steinberg) 1238. Das Schloss wurde nebst einem Hakelwerke von dem Deutschen Orden und dem Bischof gemeinschaftlich erbaut und überwacht. Der Turm und das Tor sollen dem Bischof gehören, ohne dessen Erlaubnis dem Orden kein Anteil am Turme gebühre. Nur der Orden, heisst es in der Urkunde (I, Reg. 124) könne den Bischof beschützen, der von seinen Gegnern hart bedrängt werde u. s. w. Die älteste urkundliche Erwähnung von Arensburg lässt für die damalige Zeit ein ähnliches Verhältnis vermuten.

urkundliche Erwähnung) und von dem Bischof Winnich von Kniprode (seit 1383) zur Residenz erhoben. Nun bildete sich auch bald ein neues städtisches Gemeinwesen. Der Name Arensburg, dessen Ursprung sich verwischt hatte, wurde von dem Johannesadler hergeleitet.

Über die späteren Schicksale des Schlosses Arensburg lasse ich noch einige Mitteilungen des Herrn L.-A.-D. Stavenhagen folgen: „Das Schloss A. war bekanntlich seit dem 14. Jahrhundert die Residenz der Bischöfe von Ösel und der Wiek. Dann sassen dort dänische Statthalter bis 1645. Christina von Schweden verlieh Arensburg und den westlichen Teil Ösels als Grafschaft Arensburg 1648 an Pontus de la Gardie, der diesen Besitz aber schon 1654 mit der Grafschaft Pernau vertauschen musste, da Christine sich bei ihrem Rücktritt u. a. alle Einkünfte von den Inseln Ösel und Gotland vorbehielt. Die Russen sprengten 1711 das Schloss teilweise, wollten es dann wieder zu einer grossen Festung ausbauen und benutzten es als Kaserne. 1836 verkaufte es die Krone an die öselsche Ritterschaft. Diese hat ihren Plan, sich daraus ein würdiges Ritterhaus zu machen, im vorigen Jahre auszuführen begonnen.“



Anhang zur Heidenfahrt.

Übersicht über die Geschichte der Grafschaft Arnsberg und der Regierung des Grafen Wilhelm.

Im 11. Jahrhundert führte die Entwicklung des Ritterwesens zur Anlage fester Burgen auf steilen unzugänglichen Bergeshöhen. So erhoben sich alsbald namentlich an den grossen Heerstrassen der Ströme, wie besonders des Rheines, Schlösser in grosser Zahl, in denen die Mächtigen des Landes hausten und auf ihre Sicherheit trozend, wie unumschränkt furchtgebietend schallten. Dem Zuge seiner Zeit folgend, verlegte auch der Graf des grossen Westfalengraues, dem das Sauerland von Karl d. Gr. zugeteilt war, seine Residenz aus der westfälischen Ebene von Werl in das Gebirge nach Arnsberg. Bald prangten an den Ufern der Ruhr und ihrer Nebenflüsse die Schlösser und Burgen dieser Grafen und einiger im Lande aussässiger Edelleute, so dass um die Mitte des 12. Jahrhunderts das Sauerland ein verändertes Aussehen erhielt und gewiss einen noch reizvolleren Anblick geboten haben muss als heutzutage. Nach ihrem neuen Wohnsitze nannten sich die Grafen von Westfalen nunmehr Grafen von Arnsberg. Neben den Burgen entstanden bald auch Ortschaften, wie wir das sehr hübsch in Arnsberg, Hachen, Grevenstein, Eversberg und anderswo beobachten können. Aus manchen dieser Ansiedelungen wurden mit der Zeit freie Städte, die für die Kultur-entwicklung im späteren Mittelalter der wichtigste Faktor wurden. An drei Jahrhunderte hat die gräfliche Macht in Arnsberg Bestand gehabt. Durch ihr Geschlecht deutschen Kaiser- und Fürstenhäusern verwandt, als reichsunmittelbare Fürsten durch wichtige Rechte ausgezeichnet, schienen die Grafen wohl berufen, in der deutschen Geschichte eine Rolle zu spielen. Im Innern ihres Gebietes besassen sie herzogliche Gewalt von Reichswegen (ducatus intra comitatum). Als mächtigste Gebieter zwischen Rhein und Weser lässt sie der Vorstreit erscheinen, das Ehrenrecht, in Reichskriegen, die sich zwischen den genannten Flüssen abspielten, das Reichsbanner zu führen.

Ihre gebietende Stellung in Westfalen findet auch in ihrem Gewalt über Soest Ausdruck. Diese Stadt gehörte zwar nicht zum Landesgebiete der Grafen, war aber ihrem Richterspruche unterworfen, denn sie trugen die Vogtei oder den Blutbann, die oberste weltliche Gerichtsbarkeit, in Soest vom Reiche zu Lehen.¹⁾ Dadurch erhielten sie eine derartige Macht über die Stadt, dass sie nach dem Urteile des tiefblickenden Verfassers ihrer Geschichte an sich wohl in der Lage gewesen wären, ihre Reichsvogtei in erbliche Herrschaft umzuwandeln und Soest mit ihrem Gebiete zu vereinen.²⁾

Aber freilich, dem Arnsberger Hause war nur eine kurze eigentliche Glanzzeit beschieden. Diese fällt fast zusammen mit der Regierungszeit des Grafen Friedrich „des Streibaren“. Dieser legte sein geführletes, nimmer ruhendes Schwert unter den Kämpfen der sächsischen Fürsten gegen die Kaiser Heinrich IV. und V. mehrmals nachdrücklich in die Wagschale; und wenn er bei Jülich die Niederlage des Kaisers Heinrich V. entschied und ebenso am Welfesholze sich als furchtbarer Gegner bewährte, so bot er später den von Allen Verlassenen seinen mächtigen Schutz. Im Jahre 1120 gewährte er ihm von Worms bis Goslar sicheres Geleite und söhnte ihn mit den Grossen des Reiches aus. Mit Friedrich starb das gräfliche Geschlecht in männlicher Linie aus; es folgte die weibliche mit seiner Tochter Sophie, die mit einem niederländischen Grafen von Guinch vermählt war.

Dieses niederländische Geschlecht war schon durch seine fremde Herkunft und die Geteiltheit seiner Interessen wenigstens zunächst unfähig, den Ruhm des Westfälischen Grafenhauses als Hort zu schützen und zu mehren. Es hat später zwar einige wohlmeinende, tüchtige und verdienstvolle Regenten, aber kaum noch eine wirklich hervorragende Persönlichkeit hervorgebracht. Da konnte eine zweite politische Macht, die schon zu Friedrichs Zeiten auf altgräflichen Boden entstanden war, sich mehr und mehr erheben und den Flug des Arnsberger Adlers hemmen. Schon Friedrich der Streibare hatte den

¹⁾ Rothert, Beitrag zur Gerichtsverfassung von Soest (Soest 1901, Diss.).

²⁾ Barthold, Soest, die Stadt der Engern. S. 191 f.

Bau der Burg Altena an der Lenne vergeblich mit Waffen-
gewalt zu hindern gesucht. Alena wurde der Stammsitz der
Grafen von der Mark, eines kräftigen Geschlechtes, das,
vom Glücke begünstigt, späterhin den Glanz des Arnsberger
Hauses in Schatten stellte und mit an seiner Auflösung arbeitete.
Als zweiter politischer Widersacher traten die Erzbischöfe von
Köln auf, die 1180 nach dem Sturze des gewaltigen Heinrich
des Löwen das Herzogtum in Westfalen und Engern erwarben.
Während Heinrich der Löwe und seine Vorgänger sich nur
wenig um die Verhältnisse Westfalens gekümmert und so das
Wachsen und Erstarben der gräflichen Macht in Westfalen
mittelbar begünstigt hatten, nahmen die kölnischen Erzbischöfe
als Herzöge von Westfalen bald darauf Bedacht, sich in ihrem
ganzen Gebiete als Landesherren festzusetzen, der selbständigen
Stellung der Grafen von Arnsberg Abbruch zu tun und nach
und nach die Grafschaft an sich zu bringen, was ihnen ja
auch schliesslich gelungen ist. Arnsbergs Unstern hatte es
gefügt, dass schon zu der Zeit, da der Erzbischof von Köln
sein Herzogtum in Westfalen antrat, der regierende Graf durch
eigenes, schweres Verschulden jenem fast gänzlich in die Hände
gegeben war. Bekanntlich hatte der Graf den leiblichen Bruder
im Kerker elend verschmachten lassen. Der Übelthäter entging
der Bestrafung nicht, da der durch sein Amt zur Sühne be-
rufene Herzog Heinrich d. L., damals verbündet mit dem
Erzbischofe von Köln und anderen Grossen, des Grafen Schloss
Arnsberg umlagerte und zerstörte. Wenn nun gleichwohl
Heinrich später wieder in den Besitz seiner Grafschaft gelangte,
so glückte ihm dies nur dadurch, dass er die Spannung zwischen
dem Erzbischof von Köln und dem Herzoge Heinrich d. L.
ausnutzte und jenem seine Dienste anbot. So hatte er durch
eigene Schuld seine Selbständigkeit vernichtet, und als der
Erzbischof gar sein Herzog wurde, war er kaum mehr als
dessen Vasall. Auch den Nachkommen des Grafen gelang es
nicht mehr, die Fesseln des Kölners gänzlich abzuschütteln,
wenngleich sie im Vollbesitz der alten gräflichen Rechte, der
wichtigen Reichslehen, waren. Um die Grafen im Schach zu
halten und sie zu schwächen und zugleich ihrem Herzogtume

eine „territoriale“ Grundlage zu geben, umschlossen die Erzbischöfe die Grafschaft Arnsberg mit einer grossen Zahl fester Städte, die diese wie ein eiserner Ring umklammerten. —

Nach der Verschmelzung der Grafschaft Arnsberg mit dem Herzogtum Westfalen (1369) bildete die Hönne die Grenze zwischen dem „kölnischen“ und dem „märkischen“ Sauerlande. Zu der politischen Trennung trat im Zeitalter der Reformation auch noch die kirchliche.

Je weniger erfreulich im allgemeinen die spätere Geschichte der Grafen ist, um so mehr erregt Graf Wilhelm unsere Teilnahme und Bewunderung.

Graf Wilhelm von Arnsberg,

der zweite Sohn des friedfertigen Grafen Ludwig, der Vater Gottfrieds IV., des letzten Grafen von Arnsberg, hat von 1313—1338 regiert. Er ist vielleicht etwas über 60 Jahre alt geworden. Seine Gemahlin Beatrix aus dem verwandten Hause Rielberg war ihm im Jahre 1296 von Siegfried II., Erzbischof von Köln, auf dem Schlosse zu Rülhen angetraut worden. Sie gebar ihm 6 Kinder: Gottfried (IV.); Wilhelm, Propst zu Meschede; Konrad, Domherr zu Osnabrück; Mechtild, Äbtissin des Damenstiftes Bödeken; Adelheid; Jutta, Äbtissin zu Fröndenberg. Das Todesjahr der Gräfin ist unbekannt; da sie aber zuletzt in einer Urkunde vom 5. Juli 1327 neben ihrem Gemahle auftritt, so kann mit Recht angenommen werden, dass sie 1337 nicht mehr lebte. Sie lag bestattet im Umgange der Abtei Wedinghausen, wo ein Grabstein meldete:

Morte erepta iacet quondam Comitissa Beatrix
Haec fuit Arnsberg(ae) dominans, sed sanguine Riberg.

(Ach, eine Beute des Todes, liegt hier Beatrix, einst Gräfin;
Herrin war diese auf Arnsberg, doch Rielberger Blute
entstammt sie.)

Ein Bruder Wilhelms, Gottfried, war Bischof von Osnabrück; diesen bestellte er zum Testamentsvollstrecker.

Wilhelms Regierung ist fast nur durch friedliche Taten ausgezeichnet. Wie er als Städtegründer tätig war, wurde schon hervorgehoben; ihm verdanken die Städte Grevenstein

und Hirschberg¹⁾ ihre Entstehung. Mit dieser Tätigkeit trat er in die Fussstapfen seines Vaters Ludwig, der mehrere Freiheiten (Hagen, Sundern, Langscheid) und seines Grossvaters Gottfried III., der die ersten Städte (Arnsberg, Eversberg, Neheim) gegründet hatte. Sein Urgrossvater Gottfried II. hatte noch als Greis einen Kreuzzug mitgemacht (1217). — Das wenige, was wir über den Grafen Wilhelm wissen, lässt meines Erachtens den Schluss zu, dass er an Tatkraft, Umsicht und weitschauendem Blicke seinen Vorgängern weit überlegen war.

Meine Annahme, dass Graf Wilhelm die Bekanntschaft des Johann von Böhmen in Köln gemacht habe, beruht auf folgender geschichtlicher Grundlage.

Am 20. Oktober 1314 wählten die Erzbischöfe von Mainz und Trier, Johann von Böhmen und der Markgraf von Brandenburg Ludwig den Bayern zum Könige, während die Minderheit der Kurfürsten den Herzog Friedrich von Österreich als deutschen König ausrief. Ludwig wurde von dem Erzbischof von Trier in Aachen, Friedrich dagegen vom Erzbischof von Köln, Heinrich von Virneburg, in Bonn gekrönt. Die Stadt Köln hielt es mit Ludwig, verschloss dem Habsburger die Tore und huldigte dem Wittelsbacher, der von Aachen sich dorthin begab. Damals erschien Wilhelm, Graf von Arnsberg, der jüngst zur Regierung gelangt war, vor dem Könige Ludwig, huldigte ihm und wurde von dem Herrscher mit allen Reichslehen der Grafen belehnt. Ich habe angenommen, dass Johann sich damals noch in der Begleitung des Kaisers befand. Dann war eine Begegnung und freundschaftliche Annäherung zwischen dem Könige Johann und dem Grafen Wilhelm gegeben.

Die Teilnahme Johanns an der Zerstörung der Veste Volmarstein ist gleichfalls historisch. Dass damals der König den Grafen in Arnsberg aufgesucht habe, lässt sich leicht vermuten.

¹⁾ Im Jahre 1308. Dass nicht erst Gottfried IV. 1340 die Stadt gegründet hat, darüber vergl. meinen Aufsatz in Hettler's Westf. Geschichtsbh. II, 1 S. 10.

II. TEIL.

Die Teilnahme des Sauerlandes am Welthandel und seine Beziehungen zur Hansa.

1. Die Grafen von Arnsberg als Förderer des Handels.

Es liegt sehr nahe, im Anschlusse an die Gründung von Arensburg auf Ösel die Teilnahme des Sauerlandes an dem grossen Welthandel im Mittelalter eingehender zu besprechen. Denn wenn für die Anlage dieser Pflanzstadt ihre vortreffliche Handelslage mitbestimmend gewesen ist, so hat sich der Graf von ihrer Gründung auch eine weitere Förderung des heimischen Handels versprochen.¹⁾ Wie unsere Besprechung lehren wird, war das Sauerland wenigstens in der späteren Zeit hauptsächlich durch Vermittelung der Stadt Soest am Welthandel beteiligt. Auf Soest hinwiederum hatten die Grafen von Arnsberg als Inhaber der Stadtvogtei bedeutenden Einfluss, wie oben angedeutet wurde; und wie das mächtige Soest das unbedeutende Arnsberg emporhob und an seinem Reichthum gewissermassen Anteil haben liess, so waren die Grafen darauf bedacht, ihre schützende Hand über Soest zu halten und insbesondere das Gewerbe und den Handel dieser Stadt zu fördern.

Zur Beleuchtung dieses Verhältnisses sei hingewiesen auf den Landfrieden, den der zurückgekehrte Graf Wilhelm mit der Stadt Soest und andern schloss, um den Kaufmann und seine Habe zu schützen. In den Lübecker Hansereszen befindet sich eine Urkunde, in der sich ein Graf von Arnsberg für einen Bürger von Soest in Lübeck, dem Haupte der Hansa, verwendet — ein geringer, aber doch bezeichnender Vorfall.

¹⁾ Dass es sich nur um eine Hypothese handelt, brauche ich nicht mehr hervorzuheben.

Wie oft mögen die hochangesehenen Grafen ihren Einfluss in dieser Weise geltend gemacht haben, ohne dass Urkunden darüber aufgenommen sind. Besonders beachtenswert aber erscheint die Tatsache, dass ein Arnberger Graf den Soester Wollenwebern, deren Ware in alle Welt ging, Mühlen baute. Der bezügliche Vertrag erscheint erst bei Berücksichtigung dieses Beschlitzertums recht verständlich. Die Soester „Wöllner“ befanden sich nämlich hinsichtlich der Tuchfabrikation in einer üblen Lage, da der Soestbach durch städtische Mühlenanlagen beschlagnahmt war. Daher wandten sie sich an den Grafen Gottfried III. von Arnberg, der sich am 25. Juli 1263 durch einen Vertrag verpflichtete, den Wöllnern binnen Jahresfrist zwei Walkmühlen mit 4 Rädern auf der Möhne zu bauen und an sichere Leute zu verpachten. Der Graf versprach ferner sicheres Geleit für Ware und Person der Zünftler und die Lieferung des nötigen Holzes aus seinen Forsten. Dafür empfing er vom Wöllneramt ein Darlehn von 12 Mark (130 Rmk.) und von jeder Mühle jährlich 18 Schilling. Der Werkmeister durfte für je 25 Stück Tuch nur 30 Pfennig Lohn fordern.

Es wäre engherzig, wollten wir die folgende Betrachtung etwa auf die Grafschaft Arnberg beschränken; denn die den Handel und das Gewerbe treibenden Kräfte waren hier die gleichen, wie im übrigen Sauerlande, und bei der Spärlichkeit der Nachrichten können sie nur in ihrer Gesamtheit ein einigermaßen ausreichendes Bild von den tatsächlichen früheren Verhältnissen bieten.¹⁾

Indem wir nun wieder an Arensburg anknüpfen, bitten wir den Leser, sich das, was über die Handelslage dieser Stadt im allgemeinen ausgeführt wurde (S. 9), ins Gedächtnis zurückzurufen, da nimmehr die wichtigsten der in Betracht kommenden Handelsplätze, Wisby, Riga und Nowgorod näher beschrieben werden sollen. Über Reval, Narwa und Dorpat möge das schon Angeführte (S. 34) genügen. Der Leser möge dabei besonders das Auftreten von Soest ins Auge fassen. Übrigens möge der Atlas fleissig zu Rate gezogen werden!

¹⁾ Es kam mir bei der Darstellung mehr auf Übersichtlichkeit als auf Vollständigkeit an.

2. Die grossen Handelszentren des Nordens. (Wisby, Riga, Nowgorod.)

Wisby.

Wisby auf Gotland hatte für den älteren Handel dieselbe Bedeutung, wie für den späteren Lübeck.¹⁾

Nachdem der dänische König Magnus I. die Jomsburg, das Råbernest der Vikerer an der Odermündung zerstört hatte, scheint die Ostsee den deutschen Kaufmann aufgenommen zu haben. In der Mitte des 12. Jahrhunderts erscheint die Insel Gotland mit deutschen Händlern bevölkert, und Wisby wurde namentlich dank der Rührigkeit dieser deutschen Ansiedler, die meist Westfalen aus Münster, Soest und Dortmund waren, ein Hauptstapelplatz. Hauptächlich wurde Handel mit Nowgorod getrieben. Noch heute zeugen von altem Reichtum gewaltige Baureste, eine über 3 km lange Stadtmauer mit vielen ragenden Türmen und eine herrliche Kirche, deren Schönheit teilweise nur noch aus Trümmern spricht. Draussen wusste man viel zu fabeln von Wisbys Reichtum: die Türen der Häuser seien von Kupfer, die Fensterahmen von Gold, die Hausfrauen spinnen mit goldner Spindel; in den Rosetten an der Nikolaikirche sässen Karfunkelsteine, nach deren hellem Scheine die Schiffer in der Nacht steuerten. Ein Goldschmied und dessen Tochter, erzählt die Sage, schilderten dem Könige Waldemar von Dänemark den Reichtum der Stadt, und der König besuchte sie als Kaufmann verkleidet und zog dann mit einem Heere beutegieriger Krieger heran. Um deren Raublust zu steigern, tief er ihnen zu, die Schweine frassen in Wisby aus silbernen Trögen. Am 27. Juli 1361 wurde die Stadt erobert.²⁾

Riga.

Während Wisbys Glanz längst dahin ist, hat Riga, von dessen Gründung und Schicksalen schon so manches erzählt ist, seine alte Bedeutung bewahrt. Es wird noch heute fast zur Hälfte von Deutschen bewohnt und ist der zweitwichtigste Handelsplatz von Russland. Durch das Beresinakanalsystem ist

¹⁾ Über die älteste Bedeutung Gotlands für den Handel vergl. S. 9.

²⁾ Lindner, Hanse, 69, f., dessen Studium sehr zu empfehlen ist.

es mit dem Schwarzen Meere verbunden. Der Hafen ist heute in Dünamünde. An den Feldzügen gegen die Heiden nahmen ebendem die Kaufleute, von deren Gilden — der Stube von Münster und von Soest — bereits die Rede war, selbst regen Anteil. Daher erhielten sie 1232 von den rigischen Bürgern ein Drittel ihrer Eroberungen, wogegen sie auch fernerhin mit wenigstens 71 Mann zu Felde zu ziehen versprachen. Von dem Erzbischof Joh. von Riga, dem Bischofe Hermann zu Ösel und dem livischen Heermeister Ernst von Ratzeburg erlangten die Rigger auf der Ostsee und in Livland sowie in den anliegenden Ländern, die „mit der Kaufleute Hilfe“ bekehrt werden sollen, freien Handel ohne Zoll und Zinsen und ohne Strandrecht. Bald hatte sich zu Riga ein lebhafter Handel, einerseits mit Wisby und Lübeck, anderseits mit Russland entwickelt. Ausfuhrartikel von Russland überhaupt waren: Wachs, Pelzwerk, Flachs, Hopfen, Felle und Bauholz, in besonders guten Jahren auch Getreide; Einfuhrartikel: vor allem Zeug, dann Wein, namentlich Rotwein, dann Bier und Mel, Salz, Getreide, Fleisch, gesalzene Fische, Metalle (Eisen, Kupfer, Zinn, Messing, Silber, Gold). Im Kleinhandel wurden auch Handschuhe, gefärbtes Garn, Rosenkränze u. a. feilgeboten.¹⁾ Ins Innere von Russland wurden die Waren die Düna aufwärts nach Polozk und Wiebsk befördert: hier mussten sie umgeladen werden. Ein kurzer Landweg führte weiter nach Smolensk am Dniepr. Diese Stadt war die Pforte zum Orienthandel. Die Wasserstrasse führte über Kiew nach dem Schwarzen Meere. Kiew, Russlands alte Hauptstadt, die „Mutter aller russischen Städte“ mit 8 Märkten, war, wie erwähnt, der Stapelplatz morgenländischer und byzantinischer Waren. — Schon 1229 schloss der Fürst von Smolensk zugleich für Polozk und Wiebsk einen Vertrag mit Bürgern aus Wisby, Lübek, Soest, Münster u. s. w., damit er „ewig währe und allen Smolenskern und den Rigischen und allen Deutschen die das Ostmeer befahren, teuer bleibe.“

Von Wiebsk führt eine Abzweigung der Handelsstrasse nördlich nach Nowgorod.

¹⁾ Schiemann, Russland, Livland und Polen (Berlin 1885), S. 137.

Nowgorod.

Nowgorod, deutsch Naugarden, nächst Wisby der bedeutendste nordische Handelsort zu Zeiten der Hansa, liegt am Ilmensee und darf nicht verwechselt werden mit dem heute bedeutenden, am Einfluss der Oka in die Wolga herrlich gelegenen Nishny-Nowgorod. Nowgorod war eine reiche und mächtige, weit und breit gefürchtete Stadt und Haupt einer lange Zeit starken Republik. In dem Worte: „Wer kann wider Gott und Grossnowgorod?“ spricht sich das Selbstbewusstsein der Bürger der Republik aus, das in Kämpfen mit Fürsten und Statthaltern (Possadniks) erstarbt war. Sie haben in 102 Jahren 38 Fürsten und 48 Possadniks vertrieben! Durch alle Handelsstrassen war Nowgorod mit Griechenland und mit dem Orient verbunden. Die deutschen Hanseaten besaßen hier in einem besonderen Stadtviertel einen Hof, den Petershof, nach der Kirche St. Peter genannt, dessen Haushalt eine strenge Ordnung („Skra“) genau regelte. Das Spiel um hohen Einsatz war dem „meynen Copmann“ zu Naugard bei 10 Mark (110 Rmk.) Strafe verboten; wer aber gar in einem russischen Hause spielte, büsste 50 Mark und wurde aus der Petersgemeinschaft ausgestossen. Zum Hofe gehörten Verkaufshallen, ein Brau- und Backhaus, ein Siechenhaus und eine Kirche, die wegen ihrer Feuericherheit auch zur Aufbewahrung von Warenballen Kleintodien, Schriften, Kassen u. s. w. diente und von Männern und bissigen Hunden des Nachts bewacht wurde. Das alljährlich erübrierte Gut wurde nach Wisby gebracht und dort in der „Peterskiste“ in der Marienkirche niedergelegt. Die Oldermänner in Gotland, Lübeck, Soest und Dortmund hatten Schlüssel zu der Kirche. Russen hatten keinen Zutritt. Die Priester wurden von den Kaufleuten selbst mitgebracht und blieben, wie diese, immer nur ein halbes oder ein ganzes Jahr dort als Begleiter der Sommer- oder der Winterfahrer. Des Russischen waren nur wenige Fahrer mächtig; doch waren immer Knaben auf dem Hofe, die unter der Leitung eines Lehrers russisch lernten; sie durften aber nicht älter als 20 Jahre sein.

Der mehr benutzte Seeweg nach Nowgorod führte durch den Finnischen Busen und die Newa, an deren Mündung bekanntlich erst i. J. 1703 Petersburg von Peter dem Grossen angelegt wurde. Aus der Newa gelangt man in den Newasee. Dieser ist durch den Wolchow mit dem Ilimensee verbunden.

3. Der Handelssinn der Sauerländer und die sauerländische Industrie.

Das grosse Verdienst, die Anfänge des deutschen Handels geschaffen und der Hansa die Wege gebahnt zu haben, gehört bekanntlich den Städten Rheinlands und Westfalens, wie Köln, Dortmund, Soest, Münster u. a. Es ist schon deshalb nicht verwunderlich, dass auch das Sauerland in jene grosse Bewegung hineingezogen wurde. Als betriebsame Städte traten hier Medebach, Brilon, Attendorn und Arnsberg besonders hervor.

Im Sauerlande war namentlich die Art der Bevölkerung den Aufblühen des Handels günstig. Ihr erwerbsfroher Sinn paart sich mit jener Wanderlust, die ehedem den Vater der westfälischen Geschichtsschreiber, Werner Rolevink, seine lustige Geschichte erzählen liess von dem Teufel, dem der Sack platzte, in dem er die Westfalen auf Befehl Gottes in andere Länder forttragen sollte (so dass sie jetzt überall zu finden sind). Dieselbe Wanderlust macht heute noch die Winterberger Hausierer zu einer bekannten Figur in aller Herren Länder. Der Sauerländer ist unternehmungslustig und sehr entschlossen, nicht ohne einen starken Zusatz von Schlaubet, Verschlossenheit und praktischer Verstandesschärfe, und selbst der sonst beschränkteste unter ihnen wird gegen den geschiedelsten Münsterländer fast immer praktisch im Vorteil sein. Er ist ein rastloser und zumeist glücklicher Spekulant“ (Annette von Droste-Hülshoff).

Der Erwerbssinn machte den Sauerländer industriell. Er liess ihn frühzeitig die von der Natur gebotenen Schätze über und unter der Erde verwerten und hierbei die Fortschritte der Kultur sich zu nutze machen. Für die Hebung von In-

dustrie und Handel aber waren die Städte und Freiheiten,¹⁾ die so überaus zahlreich im Sauerlande waren, sehr wichtig; denn sie gewährten den Bürgern persönliche Freiheit und Sicherheit; sie waren der Boden, auf dem das deutsche Handwerk und die Industriearbeit entspross. Regelmässige Märkte steigerten den Verkehr und Warenaustausch; in den Städten entstand das für den Handel Wichtigste: die Kapitalwirtschaft (s. im folgenden). Auch die grossen Hofhaltungen der Grafen von Arnsberg, von der Mark, sowie vieler Edelleute mussten belebend auf die heimische Industrie und den Handel wirken; und die frühe Gründung von Klöstern trug gerade in der älteren Zeit nicht weniger zur Hebung der Gesittung wie der Wohlhabenheit bei.

Überraschend wichtig für das Aufblühen und Gedeihen des Handels war sodann der Umstand, dass alle Heer- und Handelsstrassen das Gebirge nach allen Richtungen durchzogen. So verlief über Arnsberg schon zur Römerzeit eine Strasse, die Trier über Lorch, Siegen, Hiltchenbach, Beckum mit Osnabrück verband. Eine andere Strasse führte von Köln über Wipperfürth, Lüdenscheid, Werdtahl, Balve nach Arnsberg. Der Plackweg verband Arnsberg mit Brilon, Warburg, der Schillingsweg mit Paderborn. Medebach lag an der Strasse Frankfurt, Marburg, Winterberg, Olsberg, Marsberg, Kassel. Eine grosse Zahl Strassen mündete auf dem Hellwege, der den Haarstrang entlang führte und den Niederrhein (Duisburg, Köln) mit der Weser (Höxter) verband. Attendorn lag am Kreuzungspunkte zweier wichtiger Strassen, von denen die eine von Köln nach Kassel (über Winterberg, vergl. ob.) führte, die andere über Affeln Verbindungen mit Iserlohn-Dortmund, Nehem-Werl-Münster und Hachen-Arnsberg-Soest herstellte.

Die in den Zeiten des Raubrittertums besonders durch den Benglerbund der Padberger stark gefährdete Sicherheit

¹⁾ Medebach erhielt vor 1141, Berlin-Cölln 1232 bzw. 1240, Münster 1186 Stadtrecht. Hannover wird zuerst 1163 genannt. Auf die Wichtigkeit solcher Vergleiche für das Verständnis der älteren Geschichte Westfalens kann nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden. Das Stadtrecht Medebachs ist, soweit mir bekannt, das älteste in Deutschland.

auf den Handelsstrassen suchten die Städte durch zahlreiche Bündnisse, Landfriedensschlüsse genannt, zu schützen. Auch die Landesherren und ihre Burgmänner pflegten solchen Verbindungen beizutreten. Beispielsweise schloss im Jahre 1344 Joh. von Reiffenscheid, Marschall des Herzogtums Westfalen, mit den Burgmannen und Städten des Herzogtums auf Veranlassung des Herzogs einen Landfrieden, in dem er sich verpflichtete, selbst 17 Gewaffnete zu stellen, während die Stadt Soest 10, Brilon 4, Werl 3, Warstein 2, Kallenhardt und Belecke je 1, Medebach, Hallenberg, Schmalleberg und Winterberg zusammen 6 Mann stellen sollten.

Diese Verbindungen verdienen umso mehr Beachtung, als sie die Entstehung des grossen Bundes der Hansa veranschaulichen. Die Hansa (deren Geburtsjahr nicht angegeben werden kann) war ein grosser Städtebund — Fürsten wurden nicht aufgenommen — zum Schutze der deutschen Handelsinteressen namentlich im Auslande.

Welches waren nun die wichtigsten Zweige der sauerländischen Industrie? Das Sauerland führte hauptsächlich wollene Tücher und überhaupt Wollwaren aus, die in vorzüglichster Qualität hergestellt wurden; dann Leinwand, ferner Waffen und andere Eisen- und Stahlfabrikate. Über die letztere Industrie seien für solche Leser, die der Gegenstand interessiert, einige Tatsachen zusammengestellt. Hierbei soll auch das märkische Sauerland berücksichtigt werden.

Der Eisenerzbergbau reicht nach dem Gutachten eines fachwissenschaftlichen Werkes in die früheste Kulturzeit des Herzogtums Westfalen hinauf; zahlreiche über das ganze Land verbreitete Pingenzüge und Schlackenhalde deuten das. In der Ölinghauser Heide lassen sich die Pingenzüge stundenlang bis zur Hönne verfolgen. Im Revier Arnsberg waren die Eisenerzlager im Distriktfelde Wildewiese am ergiebigsten. Der bedeutende Kupferbergbau bei Niedersmarsberg ist gleichfalls sehr alt; dass dieser Bergbau früher auch in einigen Gruben bei Arnsberg betrieben ist, dürfte weniger bekannt sein. Sehr alt und teilweise bis heute fortgeführt ist der Betrieb der Grube Churfürst Ernst bei

Bönkhausen, wo auf Bleierz gebaut wird. Dort waren auch die gleichfalls sehr alten Endorfer Erzgruben, mit Bezug auf die der Volksmund noch heute sagt „Rothloh die Krone, Rosengarten die Schöne.“ Auch die Linneper¹⁾, die Berger, die Julianenhütte bei Amecke, die Louisenhütte bei Wocklum sind heute nicht mehr im Betrieb. Gleiche Baue am Bastenberg bei Ramsbeck „reichen in das graue Altertum zurück.“ Im Briloner Galmelidistriktfelde hat schon in früheren Jahrhunderten im „Segen Gottes“ ein umfangreicher Bergbau stattgefunden — diese ist von vielen die einzige Grube, die noch heute betrieben wird.

Einige geschichtliche Daten mögen das Gesagte veranschaulichen. Allein in der Grafschaft Arnsberg bezog der Landesherr an Zehnten von Hütten- und Eisenwerken im Jahre 1348 500 Goldgulden (etwa 2000 Reichsmark)! Das älteste unkundlich bezeichnete Schmiedewerk lag bei Warstein (Urkunde vom 12. November 1364). Im Jahre 1549 war die jetzige Grube Churfürst Ernst an einen Kölner für 400 Gulden verpachtet. Ältere Zeugnisse liegen für Marsberg vor. Schon 1150²⁾ erteilte Konrad III dem Kloster Corvey das Recht, auf der Ershurg Gold, Silber, Kupfer, Blei und Zinn für eigenen Gebrauch zu graben und zu verarbeiten. Nach einer Urkunde von 1200 wurde in dem sagenumwobenen Goldberge bei Hagen Gold und Silber gefunden. Den Namen Brilon leitet der alte Geschichtsschreiber Gelenius von Bleilohn ab. Ein den Briloner im Jahre 1448 erteiltes Privileg beweist, welche Bedeutung der Bau auf Blei und Eisen damals für Brilon hatte.

Bezüglich der Verarbeitung der Metalle weisen wir hin auf die Erwinnung von Goldschmiededen in Attendorn, Arnsberg, Elpe bei Hagen und auf die Blüte des Schmiedehandwerks im 13. Jahrhundert, die in vielen Städten, wie in Arnsberg, zu Innungen führten. In der Mark blühte schon früh die Osemundschmiederei. Osemund war ein doppelt geschmiedetes Stabeisen. Das vorzüglich gereinigte Eisen eignete sich besonders

¹⁾ Die älteste Belehnung in Deutschland für Bergbau auf Metalle überhaupt stammt aus dem Jahre 1122.

auch zum Drahtzuge.¹⁾ Anfangs benutzte man hier wie auch im kölnischen Sauerlande zur Verarbeitung des in heimischer Erde gewonnenen Erzes Handschmieden, „Ierschmittten“; später, vielleicht im 15. Jahrhundert, nutzte man die vorhandene Wasserkraft aus, und bald wuchs die Zahl der Eisenhämmer derartig, dass Herzog Joh. v. Kleve 1525 die Anlage neuer Schlachten (Wehre) an der „Raam (Rahmede), Ennepe, Volme, Vase (Verse), Öster und Else“ verbot. In die Drahtzieherei hatten sich Lüdenscheid, Alena und Iserlohn in folgender Weise geteilt. Lüdenscheid und Umgegend machten den groben, den Ketten- und Stangenraht, Alena den mittleren Draht (besonders Nadelraht), Iserlohn mit Ihmert, Sundwig, Hemer und Limburg den Kratzendraht. Der grösste Teil des Drahtes ging ins Ausland: nach der Ostsee, nach Holland etc. Die Iserlohner verarbeiteten aber auch selbst den Draht. Die Panzerer, deren Zaunf schon in einer Urkunde von 1443 uralt genannt wird, flochten vornämlich Harnische aus Eisendraht, stellten aber auch andere Waren aus Draht her. Auch in anderen Orten wurden Panzer hergestellt. Über den Umfang der Fabrikation gibt eine spätere Urkunde (1575) interessante Aufschlüsse. Herzog Julius von Braunschweig schliesst mit Harnen Pfeffer in Schwerte („Schwerden“) einen Vertrag auf Waren gegen Waren. H. Pfeffer soll dem Herzoge 1000 blanke „landsknechtsche“ Harnische und zwar 600 mit, 400 ohne Armgezeug nach schon vorgelegter Probe, jeden Harnisch zu 8 $\frac{3}{4}$ Gulden auf des Herzogs Fracht und Fuhrlohn nach Wolfenbüttel auf des Herzogs Rüst- und Harnischkammer liefern im Gesamtpreise zu 8750 Gulden. Dagegen verpflichtet sich der Herzog 1191 Zentner 75 Pfund Tafelblei, den Zentner zu 7 Gulden, sowie 12 bleierne Wasserkumpen und 12 bleierne Röhren zu liefern, wie solche auf den Rammelsberger Hütten des Herzogs gegossen wurden.¹⁾

Bezüglich der übrigen Landesprodukte sei nur an die Ausbeute erinnert, die der ungeheuer ausgedehnte Wald dem betriebsamen Sinne bot. Die starken Eichen waren besonders

¹⁾ Ausführlicher in Schroeder, Aus Westfalen (Leipzig, bei Lenz).

¹⁾ Blätter z. näheren Kunde Westfalens.

zum Schiffsbau geeignet und begehrt; anderes Holz wurde wie noch heute zur Schreinerei, Tischlerei, Stellmacherei und zu Schnitzarbeiten verwandt; anderes verkohlt. Der Fülle des Wildes wusste man sich nicht zu erwehren, und der westfälische Schinken war seit alters so geschätzt, dass in Köln ein besonderer Marktstand für seine Verkäufer eingerichtet war (area Saxorum im 11. Jahrhundert).

4. Der Anteil des Sauerlandes am Welthandel, insbesondere zu Zeiten der Hansa.

Alte Handelsbeziehungen zu Russland (Livland) und Dänemark (Medebach, Arnsberg); Handelsgenossenschaften.

Nach allem kann es nicht wunderbar erscheinen, wenn der Sauerländer schon in alten Zeiten auf den Märkten der Welt zu finden ist.

Über die Beteiligung unseres Gebirges am deutschen Handel im Auslande liegen in der Tat überaus wichtige Zeugnisse vor, die zum Teil aus der Zeit vor der Hansa stammen. Im alten Stadtrecht von Medebach aus dem Jahre 1165 wird der Fall vorgesehen, dass ein Bürger dem andern Kapital zu Handelsgeschäften „in Dacia et in Rucia“, in Dänemark und in Russland, vorschiesse. Die betreffende Stelle lautet in der Übersetzung: „Wer sein Geld einem seiner Mitbürger gib^t, um damit in Dänemark oder Russland oder in einer anderen Gegend Geschäfte zu machen, soll zum beiderseitigen Besten treue Mitbürger hinzunehmen, damit sie Augenzeugen seien; wenn der Empfänger des Geldes später als Schurke verfahren und unter falschem Eide das Geld behalten wollte, so soll der Darleher durch das Zeugnis der Augenzeugen in kräftigerer Weise sein Recht beweisen u. s. w.“ Diese Urkunde ist die älteste Urkunde, die Zeugnis vom deutschen Handel in Russland (Nowgorod, vgl. S. 53) wo 1184 die deutsche Peterskirche erbaut wurde, und in Dänemark ablegt, zweitens beweist sie die Entwicklung der Geldwirtschaft, die damals noch in den Anfängen war. Zahlungen wurden bis dahin meist in Naturalien geleistet. Erst in den gewerblustigen Städten begannen sich

Kapitalien zu bilden; in ihnen erfolgte der Übergang zur modernen Geldwirtschaft, die eine völlige Umwälzung in allen Lebensverhältnissen hervorbrachte.¹⁾

Die Medebacher sind auch in Reval, der wichtigsten Handelsstation am Eingange des Finnischen Meerbusens zu finden; in einer Urkunde wird Henricus Medebeke 1347 als Bürgermeister von Reval (consul Revalensis) bezeichnet.²⁾ Auch in Dorpat begegnen wir um 1340 einem Bürger Johannes de Medebeke (civis Tarbatensis; Tarbatum ist Dorpat).³⁾

Hier seien einige urkundliche Zeugnisse angeschlossen, durch die andere Orte des Sauerlandes und Westfalens zu Russland und den Ostseeprovinzen in Beziehung gesetzt werden.⁴⁾

Um 1418 wurde bei einem Aufzuge in Nowgorod ein Einwohner von seinen erbosten Mitbürgern an dem Türpfosten des deutschen Hauses aufgeknüpft, weil er den Brief eines Kaufmanns Hans von Sundern nach Deutschland befördern wollte.⁵⁾ Auch wird ein Heinrich von Sundern in Wisby erwähnt. Ferner kommen die Namen Eversberg, Brilon, Grevenstein und Meschede als Personennamen in Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts vor.⁶⁾ Ebenso werden genannt Altenbreckerfeld (Albertus Oldenbreckelvelde, Bürgermeister von Dorpat, 14. Jahrh.), Breckerfeld, Hagen, Scharfenberg, Rüden, Hövel, Altena, Olpe (Alf ut der Olpe, Bürgermeister von Dorpat, 15. Jahrh.), Horhusen d. i. Marsberg (Joh. v. H., Bürgermeister von Riga, 13. Jahrh.), Menden (Meneden, 13. Jahrh.) Arnsberg (13. und 14. Jahrh.,

¹⁾ Lindner, die Hanse, S. 14 f.

²⁾ Liv. Urk.-B. II S. 437. Vgl. Nr. 923, 980.

³⁾ Ebenda II S. 331.

⁴⁾ Bislang sind die livländischen Urkundensammlungen nach dieser Richtung noch wenig ausgebeutet worden. Auf der Königl. Univ.-Bibliothek zu Münster befindet sich nicht einmal ein Exemplar des livländischen Urkundenbuchs. Eine vollständige und detaillierte Liste aller etwa in Frage kommenden Namen hier zu geben, konnte meine Absicht nicht sein.

⁵⁾ Winckler S. 43.

⁶⁾ Gerwinus de Grefenstein, laicus Coloniensis dioecesis 1362. Tymo de Mekede (Meskede), advocatus Jerviae 1347.

Riga, häufiger; vgl. S. 31) Ergste (Hintze v. Ergesten, Riga, 15. Jahrh.), Lennep (Lenep, Reval, Gerhard, Bürgermeister v. Reval) Hirschberg (Hertesberg, 14. Jahrh.), Volmarstein (Volmesten), Blankenstein, Dahlhausen (Joh. v. Dahlhusen, Bürgermeister von Riga, 15. Jahrh.), Berghelm, Enkhausen (Enkhusen, das sauerländische?) Lene (Lenne?), Vockinghausen (Voekenhusen), Kalle (das sauerländische?), Unna (häufig, Riga, Pennau), Coesfeld (Kusvelt, häufig, Reval), Hamm (Hamme), Hervord, Soest (Sosatum, häufig, Reval, Riga) Haltern (Reval), Sassendorf, Lippstadt (häufig, 1363 Eppine, Bürgermeister in Reval), Werl (Werle häufig), Camen (Dorpat), Wattenscheid (Wattenschede), Lüneburg, Dortmund (Tremonia, Dornynd, häufig), Münster (Munster, häufiger), Buren (de Bure, Wisby), Böcholt, Frankenberg, Ostinkhusen. — Sehr häufig sind in den Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts Familiennamen, die uns geläufig sind: Schulte, van der Becke (Reval), Stockmann (Riga), Stahlbiter, Scheele, Schefer (Reval), Sasse, Reckling (Rekelink), Pape, von Rosen, Vorwerk (Riga), Hesse (Dorpat), Husemann (Husmann, Bürgermeister in Reval), Rotmann, Lichte, Schwarz (Niger), Sasse (Dorpat), Mnes (Reval), Volmer, Freitag (Vrydach), Krewel, Overdick, Röder (Reval), Kemner, Kersten, Röper, Stein, Schumacher (Schomaker), Stamm, Stockebrant, Stolte, Sonntag, Finke (Vynke), Greve, Gröning (Groningk), Hake, van Rintelen, van Detten, van Vreden, Voss, Grote, Schönfeld (Schonefeld), van Loen, Lomann, Wulf, Schorlemmer (Scurlemere), Dröge, Dinslage.

Für das Alter des in der Medebacher Urkunde von 1164 zuerst bezugten westfälischen Handels mit Dänemark, spricht auch ein dänischer Münzfund mit Münzen aus Paderborn und Soest, die in den Anfang des 13. Jahrhunderts verweisen (Tücking S. 16). Schon vor 1232 erwirkten die Soester ein Privilegium, wonach die Güter ihrer in Dänemark verstorbenen Bürger bei einem Manne Jahr und Tag treu bewahrt und dann ohne Schmälerung den Erben überwiesen werden sollten. Der Handel dorthin wurde besonders durch Schleswig vermittelt. Schleswig war bis zum Jahre 1157,

wo es vom Dänenkönig Svend überfallen wurde, der sich dabei einer russischen Kauffahrerflotte bemächtigte, der wichtigste Handelsplatz im Norden. Adam von Bremen tut der Seefahrt von Schleswig nach Juhn an der Odermündung Erwähnung sowie nach Ostergard mit der Hauptstadt Kiew und spricht von sächsischen Kaufleuten, die gegen grobe und wollene Tücher, Paldonen genannt, kostbare Pelze von den Preussen eintauschen. Nun wissen wir, dass solche Paldonen in Westfalen, z. B. in Soest und auch in Arnberg „Schleswicker-Brüderschaft“ bestanden. Ein Zweifel, dass wir hier ein neues hochwichtiges Moment über das Alter unseres Handels haben, kann wohl nicht bestehen. In Attendorn und andern Orten wurden diese Handelsgenossenschaften, von denen noch die Rede sein wird, zu Ehren des Patrons der Seefahrer Nicolai-Fraternitäten genannt. Das Bestehen von Nicolai-Kirchen in Brilon, Marsberg, Rütten und sonst weist auch auf die Blüte des Handels hin.

Attendorns Handelsbeziehungen zu Köln, England, Flandern, Lübeck.¹⁾

Attendorn ist namentlich wegen seiner Beziehungen zu Köln²⁾ wichtig. Durch diese kam es, dass das kleine Attendorn 1257 dem grossen rheinischen Städtebund beitrug, der den Landfrieden schirmen und den wandernden Kaufmann mit seiner Ware gegen die Raubsucht und die Erpressungen des kleineren Landadels durch sehr energische Massregeln schützen wollte. Köln war „der grossartige Mittelpunkt eines nach allen Richtungen hin verzweigten Handels.“³⁾ Der Rhein wies nach England, das damals die eigenen Bedürfnisse an Handelsgegenständen noch nicht deckte, geschweige denn, dass es auswärtigen Handel betrieben hätte. Die erwerbslustigen und klugen Kölner hatten sich bald in London festgesetzt. König Heinrich II.

¹⁾ Brunabend, Geschichte der Stadt Attendorn.

²⁾ Köln hatte in seiner Blüte im Anfange des 14. Jahrhunderts 120 000 Einwohner, dagegen 1780 nur 40 000. London hatte im Jahre 1377 35 000 Einwohner.

³⁾ Lindner, Die deutsche Hanse S. 25 f., 50.

nahm sie um 1157 in gleichen Schutz wie seine eigenen Untertanen „mit all ihrem Kaufmannsgut.“ Sie hatten sogar ein eigenes Haus in London, die Gildehalle, später Stahnhof genannt — vom Stahlen d. i. Stempeln der Tücher, gleichsam das Prototyp der andern Handelsniederlassungen der Deutschen. Und im Stahnhof begegneten wir auch Attendornern. So unterschrieb z. B. ein Attendornner Kaufmann als Vertreter der Gildehalle neben Vertretern der Städte Köln, Dortmund, Soest, Lübeck, Deventer, Stralsund und Rostock ein scharfes Schreiben der Gildehalle an die Ostseestädte, die den Verkehr mit der Hafenstadt Lynn¹⁾ nicht aufgegeben hatten, weungleich sie wegen Verletzung der Rechte und Privilegien der Deutschen bei der Aus- und Einfuhr ihrer Waren von allem Handel mit der Hansa ausgeschlossen war.

Ebenso steht es urkundlich fest, dass Attendornner Kaufleute sich in Brügge in Flandern, das eine Zeitlang Mittelpunkt des Welthandels war, und in andern Handelsplätzen dieses Landes bereichert haben.

Von grösstem Interesse ist endlich das Auftreten von Attendornern im Haupte der Hansa, dem reichen Lübeck. Aus einer dort ansässigen Familie von Attendorn stammten 1 Bürgermeister, 1 Bischof und mehrere Ratmänner von Lübeck, unter denen der Ratmann Gerhard sich in dem Kriege, durch den die Hansa zum Gipfel ihres Ruhmes aufstieg, hervortat. Als nämlich König Waldemar IV. von Dänemark im Jahre 1361 die reiche Hansastadt Wisby erobert hatte, erhob die Hansa Krieg. Dieser wurde zunächst nicht mit Glück geführt, weil die Flotte sich bei der Belagerung von Helsingborg am Sund überrumpeln liess, und der unglückliche Flottenadmiral, der Bürgermeister Wittenborg von Lübeck, musste seine Schlaffheit oder Sorglosigkeit nach damaliger Grausamkeit auf dem Schafofte büssen. Da traten 1367 im Kölner Gützentich Sendboten aller Städte von der flandrischen Küste bis nach Estland hin zusammen, und es kam besonders auf Gerhards Betreiben die „Konföderation“ gegen Waldemar zustande. Darauf tat sich

¹⁾ In der Grafschaft Norfolk. Lynn unterhält noch heute lebhaften Handel besonders mit der Ostsee.

Gerhard als lübischer Orlogshauptmann hervor, und seine Tapferkeit half das im Stralsunder Frieden besiegelte Übergewicht der deutschen Hansa über die grossen nordischen Seemächte besiegeln.

Attendorn pflegte aber bald auch engere Beziehungen zu Soest, das neben der rheinischen Handelsstadt und der freien Reichsstadt Dortmund sehr bedeutsam hervortrat und schliesslich zum Vororte des ganzen Sauerlandes wurde.

Soest als Vorort des Sauerlandes zur Zeit der Hansa.

Soest, Susatum, Susat, nach Benkert die Stadt der Saul,¹⁾ (Teich-)Ansiedler, schon früh erwähnt, 964 bei der Hinüberbringung der Gebeine des hl. Petrosklus ein „volk-belehrter, reicher Ort“ genannt, barg um die Zeit seiner höchsten Blüte im 14. Jahrhundert, als die herrliche Marienkirche zur Wielse aufgerichtet wurde, 15—20000 Bürger in seinen Mauern. Von Soest, Dortmund und Bremen aus drangen die kühnen Kaufleute immer weiter nach Norden und Osten vor und gründeten im Vereine mit andern in Wisby auf Gotland und in Nowgorod jene grossen deutschen Handelskolonien. Soests Bürger haben sich aus eigener Kraft mit Macht und Reichtum umgeben und sich für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Geschichte des deutschen Handels und Gewerbes, nicht weniger aber auch des deutschen Bürgermutes erworben, von dem sie in der berühmten „Soester Fehde“ im 15. Jahrhundert die vorzüglichste Probe ablegten. Die Kraft allsoestischer Bürgerschaft spiegelt sich auch wieder in der „Alten Schraae von Soest“, die ein „Palladium bürgerlicher Freiheit“ genannt wird. Das Soester Recht wurde auf viele andere Städte übertragen; sogar Lübeck, welches die Königin der Ostsee, ja der nordischen Meere, der Vorort der Hansa wurde und während deren Blüte Hamburg und Bremen bei weitem überragte, und dessen Stadtrecht nachher zahlreiche andere Städte annahmen wie Hamburg, Riga, Rostock, Stralsund u. s. w., hat selbst sein Recht aus Soest.

¹⁾ Soll so noch in Eversberg gebräuchlich sein.

Soest ist besonders für Arnnsberg und das ganze Hinterland wichtig. Die kleine entlegene Bergstadt war auf die benachbarte, im Mittelpunkt des Handels und Verkehrs liegende erste Stadt Westfalens schon von selbst angewiesen. Soester Waren, Soester Preise beherrschten den arnsbergischen Markt, und es war z. B. den Tuchwarenhändlern und Schneidern in Arnnsberg vorgeschrieben, im Verkauf ihrer Waren sich genau nach dem Preise der Soester Krämer u. s. w. zu richten, andernfalls sie von Bürgermeister und Rat gebührend und anderen zum Exempel bestraft wurden.

Es lag nur in der Natur der Sache, dass sich Arnnsberg, zugleich als Vorort des kölnischen Sauerlandes, bei der Bildung der Hansa an Soest anschloss, sich ihm unterordnete. Die Stadt Soest erhielt stets ausdrückliche Vollmacht von den einzelnen zugewandten Städten, diese auf den jedesmaligen Tagfahrten zu Lübeck oder Köln zu vertreten. Im Jahre 1554 war Soest veranlasst ausdrücklich zu erklären, dass es „seit unvordenklichen Jahren“ in Hansa-Tagleistungen die Städte Brilon, Arnnsberg, Attendorn u. s. w. vertreten hätte, und diese ihnen wiederum in vorgefallenen Kontributionen der gemeinen Hansastädte jederzeit behülflich gewesen sein. Der Bund der Hansa zerfiel zur Zeit seiner grössten Ausdehnung in vier Hauptteile oder Quartiere mit den Vororten Lübeck, Köln, Braunschweig, Danzig. Die zur Hansa gehörigen Städte waren teils unmittelbare, teils mittelbare Glieder; jene wurden Prinzipalstädte, diese zugewandte Orte genannt. Der Prinzipalstädte gab es später im heutigen Westfalen 14, unter denen Münster, Dortmund, Soest, Osnabrück die wichtigsten waren, (Minden, Hameln, Herford, Paderborn, Warburg, Lippstadt, Hamm, Unna). Soest war Prinzipalstadt des Süderlands oder des Herzogtums Westfalen. Zugewandte Orte von Soest waren im Sauerlande Brilon, Attendorn und Arnnsberg (ferner Rütben, Gesecke und Werl). In besonders betriebsamen und gewerblustigen Gegenden wie in unserem Gebirge waren diese zugewandten Städte wieder Vororte kleinerer Ortschaften. So gehörten Marsberg, Küstelberg, Reiste, Medebach, Schmallenberg, Hallenberg, Winterberg zu Brilon.

Unter Rithen standen ausser Belecko wahrscheinlich Warstein und Kallenhardt. Zu Attendorn gehörten Olpe, Drolshagen und das weit entfernte Menden. Arnsberg hatte, wie natürlich, die zur alten Grafschaft gehörigen Städte unter sich, nämlich die Städte Neheim, Grevenstein, Hirschberg sowie Balve und Allendorf (die erst später Städte wurden), sodann die Freiheiten Hüsten, Sundern, Hachen, Langscheid, Hagen, Freienohl, Meschede, Bödefeld. In der Grafschaft Mark gab es unter den Prinzipalstädten Hamm und Unna 12 zugewandte Orte, davon im Gebirge: Schwerte, Hagen, Witten, Hattingen, Iserlohn, Altena, Lüdenscheid, Schwelm und Breckerfeld.¹⁾

Die Prinzipalstädte hatten Sitz und Stimme auf den „Hansetagen“ („gemeinen Tagfahrten“) und den „Quartiertagen“; die zugewandten Orte wurden von ihren Prinzipalstädten zu Kommunikationstagen berufen, auf denen die Beschlüsse der gemeinen Tagfahrten verkündet und die Vereinsbeiträge (Kontributionen) verteilt wurden. Von einer solchen Tagung aus Soest liegt aus der Zeit des Niederganges der Hansa ein anschaulicher Bericht vor.¹⁾

Am Abend des 14. Dezember 1576 erschienen daselbst in hergebrachter Weise die Deputierten der Städte Brilon, Attendorn, Arnsberg u. s. w. Ein Ratsdiener überbrachte ihnen den Willkommen des Rates und der Zwölfe von Soest und lud sie zu der Sitzung am nächsten Tage sowie zu einer sich daran anschließenden Mahlzeit ein. Um 9 Uhr morgens begaben sich die Deputierten zum Rathause. Sie wurden er sucht in den Saal einzutreten, und dann nahm jeder die „ge bührliche Session“ ein. In einer Ansprache hiess nun der Bürgermeister von Soest, Konrad Berswordt, die Städte noch mals willkommen und stellte dann die Frage, ob der Rezess über den jüngst zu Lübeck abgehaltenen Hansetag gleich im ganzen verlesen oder ob über dessen einzelne Artikel ver handelt werden sollte. Hierauf erhob sich der Bürgermeister von Brilon, dankte für den freundlichen Empfang und bat, es

¹⁾ Blätter z. näheren Kunde Westfalens.

²⁾ Brunabend, Attendorn, S. 95.

möchte das, was bei jedem einzelnen Artikel verabschiedet wäre, vorgetragen werden. Der Artikel 2 betraf den damaligen traurigen Zustand Livlands und insbesondere der Stadt Reval und gab Veranlassung zu einer näheren Beratung über die zur Abhilfe zu leistende Kontribution. Hierauf wurde eine Verteilung der durch Beschickung des letzten Hansatages ent standenen Kosten vorgenommen (986 Taler); Soest übernahm (wie immer) die Hälfte; auf jede zugewandte Stadt entfielen 81 Taler. Die Vertreter der Städte erklärten, über den Kosten punkt dahem getreulich berichten zu wollen. Nach Schluss der Sitzung begab man sich, den Soester Bürgermeister an der Spitze, die Deputierten und die Zwölfe je paarweise ge ordnet zum Weinhause, auf dem das Schild „Zum roten Löwen“ prangte. Dort wurden die fremden Gäste nochmals will kommen geheissen, und es begann nun ein fröhliches Fest mahl, an dem 104 Personen teilnahmen und wobei wacker gezecht wurde: 3 Ohm Wein gingen darauf. Allen Brauche gemäss schenkten die auswärtigen Städte zu den Kosten des Festes jede 1 Rthl. Zur Erhöhung der Festfreude trugen Spielleute und Cantatores bei, die für ihre Leistungen auch 1 Rthl. empfingen.

Die zugewandten Städte verständigten sich mit ihren untergeordneten Orten auf besonderen Konventionstagen, auf denen es gewiss nicht minder förmlich und nicht minder zech lustig herging; das Arnsberger Archiv bewahrt noch ein ganzes Aktenbündel über die hier gepflogenen Unterhandlungen.

Für den engen Anschluss der Stadt Arnsberg an Soest ist besonders bezeichnend das Jahrhundertlange Bestehen einer schon erwähnten Kaufmannsgilde, die einer Gilde in Soest nachgebildet war und gleich dieser die „Schleswicker Bruderschaft“ hiess, die Unverstand später in ein „Schwicker Amt“ verwandelte. Diese Bruderschaften umfassten alle Bürger, die entweder persönlich überseeischen Handel betrieben oder ihre Kapitalien dazu hergaben.

Nach Bildung von Zünften in Soest um die Mitte des 13. Jahrhunderts traten die Wollener (Wöllner) als oberste Zunft mit starkem Selbstbewusstsein hervor; die

„Schleswicker, die Gilde der reichen Kapitalisten, bildeten keine besondere Zunft, traten vielmehr aus den wohlhabendsten Gliedern der Zünfte frei zusammen und arbeiteten mit der Geldkraft der Stadt im auswärtigen Handel. In Arnsberg dagegen bildeten sie nach der Entstehung des Zunftwesens die oberste Zunft; das „Schwickeramt“ sei das „führnste, weil solches Kaufleute seien, welche nach der Lehr(zeit) binnen und ausser Landes mit feisten und allerhand langen Waren gehandelt haben.“

Suchen wir uns nun einmal nach der Schilderung Bertholds ein Bild von dem Leben und Treiben unserer „Schleswiger“ zu machen.

Wollte ein „Schleswicker“ oder „Schwicker“ einen Vorrat von Tuch, Leinwand oder andere Ware auf den Markt nach Wisby oder Nowgorod oder an die Küste von Schonen, die Hauptstätte des Härtingsfanges, schaffen, so musste er wohlbewaffnet, in Gesellschaft anderer Händler, mit Geleits- (d. i. Schutzbriefen) wohl versehen, seine Waren auf der sicheren d. i. unsicheren Königstrasse an den Hafenort bringen. Stützte der Wagen um, so gehörte er dem Grundherrn! In Lübeck musste er ein Schiff ganz oder teilweise mieten und getrost alle Gefahren der weiten Fahrt auf sich nehmen. Die Ostsee war in älterer Zeit noch ohne Leuchten, Lootsen und Bezeichnung des Fahrwassers. Brauchbare Seekarten gab es nicht;¹⁾ aus einem „Seebuch“ konnte man sich Belehrung über Kisten und Meere, Stromläufe, Gezeiten, Häfen und Reeden, Klippen und Bänke, Tiefe des Meeresgrundes u. a. verschaffen. Der Kompass war noch nicht in Gebrauch. Ein barbarisches Strandrecht lieferte in der älteren Zeit die Güter des Schiffbrüchigen dem Strandbesitzer aus. Ja, ganze gescheiterte Schiffe verfielen dem Strandrecht mit Gut und Mannschaft, und manche Fahrzeuge wurden sogar durch böse List zum Stranden gebracht und dann die Bemannung tückisch ermordet. Furchtbare Gefahren brachten die Seeräuber, die auch nach dem Aufblühen der Hansa zeitweilig noch ihr Unwesen trieben

¹⁾ Lindner, Hansa, S. 199.

und z. B. Wisby für längere Zeit zu einem richtigen Seeräubernest machten. Daher war jedes grössere Handelsschiff stets zum Kampfe gerüstet. Solche Schiffe hiessen „Koggen“ (von coccus?). Diese waren vollbühmig und hochbordig gebaut. Bug und Heck trugen kastellartige Aufbauten für die Bogenschützen und Enterer; in der Mitte standen Wurfgeschütze (Blinden), mit denen Steine, Speere und Pechfackeln geschleudert wurden. Die Koggen waren Segelschiffe und konnten bei Windstille durch Riemen fortbewegt werden. Im Jahre 1362 wurden auf 27 Koggen und 13 kleineren Schiffen ausser der Schiffsbemannung, der Bedienung des Belagerungsgeräts u. s. w. 3000 Bewaffnete gefahren. In Kriegszeiten konnte ein Schiff gezwungen werden, einem fremden Staate zu dienen; davor schützte das Völkerrecht nicht. Umständlich und beschwerlich war besonders die Fahrt nach Nowgorod. Die grossen „Koggen“ konnten nicht die Stromschnellen des Wolchow hinauffahren und mussten auf Nowgoroder flache Schiffe umladen. Die Verbindung mit der Heimat war auf Wochen und Monate unterbrochen. Und doch war Nowgorod für den westfälischen Kaufmann die hohe Schule.

Kehrten die „Schleswicker“ im Spätherbst von ihren gefährvollen Reisen nach Soest zurück, so pfllegten sie, wie Barthold fesselnnd ausführt, um Mitwinter drei Abende nacheinander feierliche Trinkgelage in der „Rumenei“ (vergl. den „Schütting“ in Bremen) zu halten, um sich von ihren Mühsalen zu erholen, von ihren Abenteuerern zu erzählen und neue Genossen aufzunehmen. „Das frohe Gefühl der Heimat durchdrang die erwerbseifrigen Kaufleute, die etwa als Oldemänner im düsteren Hofe zu Nowgorod in klösterlicher Abgeschlossenheit gelebt hatten, nur auf Gewinn bedacht, gedrängt in enge unbehagliche Wohnungen. Dort in unsicherer Fremde, in gemeinsamer Wirtschaft, unter den strengen Satzungen der „Schrae to Nogarde“ war von heiterem Genusse des Daseins nicht die Rede; es vergingen die öden Tage unter dem Dunst des Talgs und des Waxes, das im St. Peterskessel geschmolzen wurde, unter dem Mustern und Packen von strengriechendem Hanf und Flachs oder stinkenden Häuten und

Pelzwerk. Nur wenn die Arbeitmüden an langen Winterabenden in der „grossen Stube“ sich versammelten, die jüngeren, die Lehrlinge und Gesellen in der „Kinderstube“; wenn die Hofbrauerei den süssen Met spendete, mochten die Weingewanderten traulich ihre Abenteuer austauschen und persönlich jene poetischen Wechselbeziehungen zwischen der nordischen Saga und den süddeutschen Mären vermitteln“, wie „Susat“ offenbar von Soestern zur Hofburg des Attila gemacht worden ist.

Auf den grossen Anteil, den das altehrwürdige Soest und mit diesem das von ihm vertretene Sauerland an der Hansa gehabt hat, ist des öfteren hingewiesen worden. Eine vollständige Geschichte der Hansa zu geben, um seine Bedeutung voll hervortreten zu lassen, liegt nicht in unserer Absicht.¹⁾

Jahrhunderte lang war das Sauerland mit den Interessen der Hansa aufs innigste verwachsen. Ihre Bildung, ihr siegreiches Vordringen, ihre Entdeckungen, ihre Kämpfe und Siege und ihre gewinnreiche Blüte, schliesslich ihr langsamer, aber unaufhaltsamer Niedergang hielt die kleinen Städte des Gebirges in steter Spannung. Im 13. bis 16. Jahrhundert erwartete man in Arnsberg, Brilon, Attendorn u. s. w. die Nachrichten von der Hansa mit gleicher Spannung und Neugier wie man heutzutage etwa bei Ausbruch eines Krieges oder bei kühnen Unternehmungen auf Neuigkeiten erpicht ist. Es sei dem freundlichen Leser überlassen, sich an der Hand des Erörterten in die damaligen Verhältnisse hineinzuversetzen. Und die Hansa war des Landes Glück. Es ist notorisch, dass die Ortschaften des Sauerlandes gleich denen der Ebene eine wirkliche Blütezeit im 12. bis 15. Jahrhundert erlebt haben; eine Blüte, von der heute allerdings — eine Folge vieler Kriege und Brände — nur wenige Zeugen reden wie die herrliche

¹⁾ Das Soester Stadlarchiv besitzt ein Kopialenbuch von Hanssakten, das mir freundlichst von Herrn Professor Vogeler übermittlelt wurde. Leider reichen diese Akten nicht in die Blütezeit der Hansa zurück, die allein mein Thema ist. Für die Geschichte der soestischen wie auch der sauerländischen Hansa von ca. 1470 ab lassen sich aus der Sammlung manche Notizen gewinnen.

Nikolaikapelle in Marsberg und das interessante grosse Rathaus in Brilon. Mit dem in der Mitte des 15. Jahrhunderts beginnenden Verfall der Hansa sanken die meisten Orte allmählich zu Handwerks- und Ackerstädtchen herab.

Erst in unseren Zeiten ist einigen unter ihnen ein neuer Morgen aufgegangen.

Ziehen wir aus unserer geschichtlichen Betrachtung die Summe. So unzureichend auch die Nachrichten über die Beteiligung des Sauerlandes an den geschichtlichen Bewegungen des deutschen Mittelalters sind, so lässt doch das wenige, was sicher überliefert ist, zur Genüge erkennen, dass das Sauerland an dem grossen Drängen der Deutschen nach Osten, an der Germanisierung der baltischen Gestade und in ganz besonderem und wahrhaft denkwürdigen Masse an auswärtigen deutschen Handel vor der Hansa und während der Dauer ihres Bestehens Anteil gehabt hat dank der Beweglichkeit und Betriebsamkeit seiner Bewohner, dank der Ergiebigkeit seines Bodens, der Schätze seines Erdreichs und der industriellen Veranlagung ihrer Besitzer, dank endlich der frühen Bildung stärkerer politischer Verbände, staatlicher wie privater, und der Entstehung eines tatkräftigen Bürgertums in seinen zahlreichen alten Städten. Mögen sich auch noch andere Beziehungen unseres Gebirges zur Geschichte des Reiches aufweisen lassen, wie namentlich seine Stellung in der Geschichte der heiligen Veme: die hier behandelte ist jedenfalls die wichtigste und merkwürdigste.



